

KirchenBlatt

Katholische
Vorarlberg



REUTERS / TONY GENTILE

Untrennbar. Friede und Gerechtigkeit

Papst Franziskus in den Vereinigten Arabischen Emiraten.

Papst Franziskus reicht Sheikh Ahmed al-Tayeb, Großimam der al-Azhar-Moschee in Kairo, die Hände. Zuvor hatten sie ein Dokument mit der gemeinsamen Absage an Gewalt und Terrorismus unterzeichnet. Die Begegnung fand am Montag dieser Woche während einer interreligiösen Konferenz in Abu Dhabi in den Vereinigten Arabischen Emiraten statt. Mit Franziskus betrat erstmals ein Papst die Arabische Halbinsel. Auf seiner Reise betonte er den Wert von Religionsfreiheit und Menschenwürde. DS
► Mehr zum Besuch auf S. 14-15

3 Demokratie.

Politologe Peter Filzmaier in Dornbirn.

10 Religion und Feiertage.

Nach dem Karfreitags-Urteil.

19 Humor in der Bibel.

Start der neuen Glaubensserie mit Anna Kraml.

20 Kunst und Kirche.

„Kunst-Bischof“ Hermann Glettler im Interview.

AUF EIN WORT

Die Spur Franziskus'

Der Papst besuchte am Montag und Dienstag dieser Woche die Arabische Halbinsel. Empfangen wurde er in den Vereinigten Arabischen Emiraten (VAE) mit Pomp, Flugstaffel und militärischen Ehren. Die Scheichs erhoffen sich einen Image-Gewinn durch den Besuch und wollen die VAE als Land der Toleranz positionieren. Obligatorisch war dann auch der Geschenke-Austausch zu Beginn. Das Präsent des Papstes war klein, aber bedeutsam. Laut Vatikan schenkte der Papst dem Kronprinzen der VAE eine Medaille, die an die Begegnung des heiligen Franz von Assisi mit dem ägyptischen Sultan Malik al-Kamil erinnert. Diese fand 1219, also vor 800 Jahren, während eines Kreuzzugs in der Nähe von Damiette an der Nil-Mündung statt. Der Heilige und „Narr Gottes“ hatte es bis zum Sultan geschafft und versuchte dort - wenngleich vergeblich - einen Frieden zu erreichen.

Auf Friedensmission war nun auch der heutige Franziskus. Gesten, Worte und Absichtserklärungen sind wichtig. Worauf es ankommt, sind aber Taten. Und weitaus mehr als ein Papst haben die Scheichs der VAE die Mittel und Möglichkeiten, um auf ihre, im Jemen kriegsführenden Glaubensbrüder in Saudi Arabien einzuwirken.



DIETMAR STEINMAIR

dietmar.steinmair@kath-kirche-vorarlberg.at

Mit dem Format „BI(bel)EINANDER“ lädt die Pfarre Nofels zu besonderen Bibelabenden

Mitten im Alltag

Bibel und Leben zusammenbringen - dieses Anliegen steckt hinter dem neuen Format, das die Pfarre Nofels im Herbst startete. Vergangenen Mittwoch trafen sich Bibelinteressierte dazu in der Tischlerei Mähr.

PATRICIA BEGLE

Sitzbänke zwischen Werkzeugkästen und Hobelmaschine, Sägespäne um die Füße und in der Nase der Duft nach Holz - das Ambiente des Bibelabends war ungewöhnlich. Zu Beginn erklärte Gastgeber Wolfgang Mähr die Philosophie des Betriebes. Mit seinem Team entwickelt er Möbel, die aus Materialien bestehen, welche sich nach der Nutzung selbst kompostieren und damit keine Spuren hinterlassen. Es geht dem Möbeldesigner dabei um Achtsamkeit und Verantwortung.

Josef - der Bauschreiner. Fragen der Nachhaltigkeit spielten zur Zeit Jesu noch keine Rolle im Leben eines Schreiners, Achtsamkeit und Verantwortung jedoch sind zeitlos. Am Leben des heiligen Josef erläuterte Pfarrmoderator Erich Baldauf, welche Themen damals bedeutsam waren und wie sie in den Evangelien Ausdruck fanden. Er benannte Eigenheiten des Heiligen, die Orientierung und Vorbild für heute sein können - sein Hören auf Träume kam dabei ebenso zur Sprache wie seine Tradition der Bibelauslegung - und verwies auch darauf, dass die Aufzeichnungen im Neuen Testament aus einer Zeit der Verfolgung stammen und deshalb vieles verschlüsselt dargestellt wurde - vor allem, wenn es um Staats-, Religions- oder Kulturkritik ging.

Nach dem Wissens-Input und einer anschließenden Fragerunde gab es bei einer Agape die Möglichkeit zum Austausch.

Lebensnaher Zugang. Der Abend in der Tischlerei war bereits das dritte Treffen im Rahmen dieses neuen Formates. Die Idee dazu entstand im Pfarrgemeinderat, als darüber nachgedacht wurde, wie Menschen in Kontakt mit dem Glauben bzw. der Kirche gebracht werden können. Unter dem Titel „BI(bel)EINANDER“ starteten die Bibelabende dann als Dialog-Projekt im November. „Die Abende waren total verschieden“, erzählt Monika Corn-Böhm, die als pfarrliche Mitarbeiterin die Verantwortung trägt. „Es war spannend, was sich da alles ergab.“ So ging es zum Beispiel beim ersten Abend mit Christian Kopf im Wartezimmer der Arztpraxis von Dr. Martin Winsauer um das Thema „Wahrheit“, spielt sie doch im Arztleben in vielerlei Hinsicht eine Rolle - ob bei der Diagnose oder bei jenen medizinischen „Wahrheiten“, die im Internet zu finden sind. Der zweite Abend im Kindergarten mit Vikar Elmar Simma stand ganz im Zeichen der Begegnung von Maria und Elisabeth - passend für die Zeit kurz vor Weihnachten.

Reges Interesse. Corn-Böhm zeigt sich freudig überrascht vom Interesse, das die Abende auslösten. Bei allen Treffen kamen 20 bis 25 Leute, manche regelmäßig, jedes Mal auch wieder neue Gesichter. Die Bibelabende werden deshalb auch im Frühjahr weitergeführt - Ideen für besondere Orte gibt es schon - Bibelinteressierte dürfen sich also freuen. <<



In der Tischlerei zeichnete Pfarrmoderator Erich Baldauf ein Bild des heiligen Josef nach neuesten wissenschaftlichen Erkenntnissen. GRIBI (2)



Bei der Agape kam es zum regen Austausch.



Univ.-Prof. Dr. Peter Filzmaier (li.) legte mit seinem Impulsvortrag zur Demokratie in Österreich die Grundlage für eine intensive Diskussion beim Gesellschaftspolitischen Stammtisch im Kolpinghaus Dornbirn. Beiträge dazu kamen aus dem Publikum und vom Podium: (v.l.) Moderator Thomas Matt, Ing. Armin Amann (Obmann von „mehr-demokratie! vorarlberg“), Dr. Klaus Begle (Mitinitiator der Sonntagsdemonstrationen) und Pflichtschulinspektorin Dipl.-Päd. Judith Sauerwein. SCHRIMPF (3)

Gesellschaftspolitischer Stammtisch mit Peter Filzmaier

Demokratie, quo vadis?

Sonntagsdemonstrationen, Volksbegehren, offene Briefe: Warum politische Beteiligung mehr ist, als alle fünf Jahre einen Zettel in eine Urne zu werfen, und wieso das für eine lebendige Demokratie so wichtig ist, wurde beim Gesellschaftspolitischen Stammtisch in Dornbirn diskutiert.

CHARLOTTE SCHRIMPF

„Sobald nach den Fremden getreten wird, bröckelt eine Demokratie.“ Dieser Gedanke seiner einstigen Geschichtslehrerin habe sich ihm eingebrannt, erklärt Klaus Begle. Er ist ein Grund, weshalb der Psychiater und Psychotherapeut die Vorarlberger „Sonntagsdemonstrationen“ mitinitiiert hat - die wiederum der Grund dafür sind, dass sich der Gesellschaftspolitische Stammtisch des EthikCenters der Katholischen Kirche Vorarlberg am Montagabend eine ganz ähnliche Fragen stellt: „Stirbt die Demokratie?“

Großes Interesse. Wenn man seinen Blick durchs Publikum schweifen lässt - ins Kolpinghaus in Dornbirn sind so viele gekommen, dass manche mit den Fensterbänken oder einem Stehplatz an der Wand Vorlieb nehmen müssen - könnte man die Frage schon vor Beginn des Abends beantworten: Nein - unsere Demokratie ist quicklebendig!

Fallstricke. Dass es vielleicht nicht ganz so einfach ist, macht Hauptreferent Peter Filzmaier klar. Der Politikwissenschaftler zeigt

nicht nur, wo die Fallstricke in allzu lässigen Definitionen von Begriffen wie „Politik“, „Demokratie“ und „politische Kultur“ lauern, sondern auch, wie man mit ähnlich simplen Fragestellungen ganze Initiativen zerlegen kann. „Was ist das (messbare) Ziel, was sind die Zielgruppen und was sind die richtigen Kommunikationskanäle?“ will er etwa mit Blick auf vergangene Volksbegehren wissen. Bei der Rauchfrei-Kampagne sei die Sache eindeutig - beim Frauenvolksbegehren leider nicht. Und auch die Sonntagsdemonstrationen müssen sich als „Lehrlingsbeispiel“ diese Fragen gefallen lassen - zusammen mit dem Hinweis, dass beispielsweise in Wien nicht viel vom Vorarlberger Furor zu spüren ist.

Kritischer Blick. Filzmaier tut das nicht, weil er die Demonstrierenden demoralisieren will - im Gegenteil: Er, dem man hier mit so viel Respekt begegnet, zeigt sich tief beeindruckt von der Entschlossenheit der Vorarlberger/innen. Allerdings weiß er, der unzählige politische Initiativen unter die wissenschaftliche Lupe genommen hat, eben auch um (Miss-)Erfolgsfaktoren und will die Engagierten vor vermeidbaren Fehlern bewahren.

Von Vorarlberg bis Europa. Es geht hier schließlich um nicht viel weniger als das Ganze, wie Moderator Thomas Matt bemerkt - und wie auch die anschließende Diskussion zeigt: Wie kann man demokratische

Kompetenz lernen und lehren? Brauchen wir eine Direktdemokratie nach Schweizer Vorbild? Ist in der Asyldebatte ein zweiter Vorarlberger Weg wahrscheinlich? Und was ist eigentlich mit Europa?

Viele Ideen. Am Podium stellen sich neben Filzmaier und Begle auch die Pflichtschulinspektorin Judith Sauerwein und Armin Amann, Obmann des Vereins „mehr-demokratie! vorarlberg“ den Wortbeiträgen des Publikums. Während sich Christian Hörl als einstiger Politiker für einen besseren Mix aus verschiedenen Demokratieformen stark macht, wünscht sich der Dornbirner Mittelschullehrer Johannes Spies entsprechend spezialisierte Fachkräfte für die politische Bildung an Schulen. Darüber, dass demokratiepolitische Privilegien wie Wahlen und das Recht auf Demonstration unbedingt genutzt werden wollen, herrscht Einigkeit.

Redet miteinander! Also doch ganz gesund, unsere Demokratie? Manche/r dürfte mit einem besseren Gefühl nach Hause gegangen sein, als sie/er gekommen ist - im Wissen um die vielen Mitbürger/innen, denen diese Gesellschaftsform als genauso bewahrenswert gilt. Trotzdem: Ausruhen dürfte sich niemand, meint Amann: „Mehr Diskussionsformate wie dieses wären ein Anfang.“ <<

► Impulsvortrag und anschließende Diskussion zum Nachsehen auf www.ethikcenter.at



Bewegung für Körper und Geist - mit anderen gemeinsam macht sie mehr Freude. L. MATHIS

ALT.JUNG.SEIN. - Kurse starten

Die Kurse umfassen - wenn nicht anders angegeben - fünf Teile und kosten € 35,-. Die Schnuppertermine sind gratis.

- **Lustenau**, Schützengartenstr. 10a, **Di 19. Februar (Schnuppertermin), 9 Uhr, Kursstart am Di 26. Februar**, Anmeldung bei Michaela Mayer-Mandl, M 0664 42 95 882.
- **Sulz**, Pfarrheim, **Mi 20. Februar, 9 Uhr** (Vormittagskurs) oder **14.30 Uhr** (Nachmittagskurs), vierzehntägig, Anmeldung bei Rosalinde Stückler, T 05522 45528.
- **Klaus**, Mittelschule: **Do 21. Februar, 14.30 Uhr**, 6 Teile, Anmeldung bei Silvia Frick, M 0650 3543215.
- **Kennelbach**, Seniorenstüble Schindlerstraße, **Mo 4. März, 15 Uhr, (Schnuppertermin), Kursstart am 11. März, 15 Uhr**, Anmeldung bei Cornelia Grosskopf, M 0650 2153836 oder Anita Ohneberg, M 0699 19572503.
- **Höchst**, Pfarrzentrum, **Di 5. März, 9.30 Uhr**, Anmeldung im Pfarramt Höchst, T 05578 75417.
- **Göfis**, Carl-Lampert-Saal, **Mi 6. März, 9.30 Uhr**, Anmeldung bei Christine Müller, M 0664 3181895.
- **Hörbranz**, Pfarrheim, **Di 12. März, 9 Uhr**, Anmeldung bei Heidi Krischke-Blum, M 0664 4355905.
- **Schrüns**: Seminarraum Kurapotheke, **Di 12. März, 14.30 Uhr**, Anm. bei Margret Borg, M 0664 9243328.
- **Lochau**, Pfarrheim, **Do 14. März, ab 9 Uhr**, Anm. bei Uta van Daele-Schörpf, M 0650 2004105.
- **Feldkirch**, Diözesanhaus-Saal, **Do 14. März, 15 Uhr**, Anmeldung bei der Stadt Feldkirch, T 05522 304-1240.
- **Damüls**, Rettungshaus, **Do 4. April, 16.30 Uhr**, vierzehntägig bis Herbst, Anm. bei Claudia Bischof, M 0650 4652924.
- **Weitere Kurse** sind in Langen, Hohenems, Nenzing, Nüziders, Bürs, Bürserberg, Brand in Vorbereitung. Nähere Infos bei Dr. Evelyn Pfanner, Katholisches Bildungswerk, M 0676 832401102, www.altjungsein.at



Bischof Benno Elbs feierte am Tag des Geweihten Lebens mit den Franziskaner Missionsschwestern in Gaißau 200 Jahre Ordensleben: Sr. Donata Zimmerhofer (vorne) ist 80 Jahre, Sr. Edelburg Meraner (links) und Sr. Hildegard Falkner (rechts) sind jeweils 60 Jahre im Orden.

KATHOLISCHE KIRCHE VORARLBERG

Alternativer Gottesdienst in Dornbirn

Zeit für einen Richtungswechsel?

Ein Gottesdienst für alle „Visionäre, Querdenker, Revoluzzer, und solche, die all das noch werden wollen“ fand Ende Jänner im Saal der Pfarre Bruder Klaus in Dornbirn statt. Isabell Natter beschreibt den Anfang des alternativen Gottesdienstes so: „Neugierige Blicke huschen im Raum umher, während sich ein paar letzte Gäste einen Platz im Sitzkreis suchen. Erwartungsvol-

le Stille legt sich über den Raum und dann ist es Zeit. Zeit für einen ‚Richtungswechsel‘. Gefei-ert werden soll fernab von Kirchenbänken mit (Pop-)Musik und poetischen Texten.“ Alfons Meindl, Pfarrkoordinator von Haselstauden und Mitbegründer des „Richtungswechsel“ erklärt: „Die Richtungswechsel-Gottesdienste sind ein Experiment. Wir möchten damit nicht andere Gottesdienste schlecht reden oder gar abschaffen, unsere Treffen richten sich einfach verstärkt an jene, die eventuell noch einen Fuß in der Türe des Glaubens haben, aber mit den alten Mustern nicht mehr können.“ ISABELL NATTER/RED



Eine bunte Gottesdienst-Gemeinde traf sich in der Pfarre Bruder Klaus in Dornbirn. NATTER

► **Gesamter Beitrag online auf:** www.kath-kirche-vorarlberg.at

GÖNN' DIR EIN BUCH ...

Die im Untertitel des Buches erwähnten sieben Schätze Mut, Liebe, Erinnerung, Früchte, Gelassenheit, Tradition, Wissen und Nichtwissen und Perlenfischer sind die Schätze der Alten, die der Autor anführt.

Der Theologe und Soziologe Reimer Gronemeyer, der auch durch seine Vortragstätigkeit bekannt ist, unternimmt den längst fälligen Versuch, diese Schätze zu heben. Er schreibt in faszinierender Weise vom widerständigen Potenzial, von der Kunst des Andersseins, vom kostbaren Starrsinn der Alten, von der Fähigkeit zum Staunen und vom produktiven Abweichtum - alles Qualitäten, die unsere Gesellschaft mehr denn je benötigt. Die Schätze der Alten konzentrieren sich in ihren Erfahrungen, die vielfach auch bitter und schmerzhaft waren, und so sind die Erinnerungen der Alten kein Kitschparadies, sondern erlebte, oft harte Wirklichkeiten, die den Nachkom-



Reimer Gronemeyer, Die Weisheit der Alten, Herder 2018, 209 Seiten, € 25,80. HERDER

men als Wegweisung und Ermu-tigung dienen können. Dass sie damit keine Besserwisser sind, erläutert er im letzten Kapitel „Wissen und Nichtwissen“ ◀ IRMI HEIL

Diesen Buchtipps widmet Ihnen:



Buchhandlung „Arche“
Rathausstraße 25
6900 Bregenz
T 05574 48892
E-Mail: arche.bregenz@aon.at

Vorlesepat/innen: Lehrgangsabschlüsse und Ehrungen

Ausgebildete Vorleser/innen geehrt



Fünf Absolvent/innen des Vorleseprojekts „Ganz Ohr“ erhielten zum Abschluss des Lehrgangs ihre Teilnahmebestätigung. Der nächste Kurs startet im Oktober 2019. **LOBERHAUSER**

Beim Dankfest für die Vorlesepat/innen der Aktion „Ganz Ohr“ erhielten am Mittwoch vergangener Woche im Diözesanhaussaal in Feldkirch fünf Absolventinnen des Lehrgangs 2018/19 ihre Teilnahmebestätigungen. Fünf weitere Vorlesepat/innen wurden für ihre fünfjährige Tätigkeit geehrt. „Ganz Ohr“ ist ein Angebot der Caritas Vorarlberg und der Bibliotheken-Fachstelle der Katholischen Kirche Vorarlberg, das Vorleser/innen in mehreren Modulen befähigt, Kindern oder Senioren begeisternd und berührend vorzulesen.

22 neue Gruppenleiter/innen

Jugend engagiert sich

Bischof Benno Elbs besuchte am vergangenen Sonntag im Jugend- und Bildungshaus St. Arbogast das letzte von drei Schulungswochenenden für 22 neue Gruppenleiter/innen für Ministrant/innen- und Jungschargruppen. In der Ausbildung wurden Themen wie Spielpädagogik, Entwicklungspsychologie und eigener Glaube behandelt.



Bischof Benno Elbs besuchte vergangenen Sonntag 22 neue Gruppenleiter/innen in St. Arbogast, die eine dreiteilige Ausbildung abschlossen. **FURXER**

REDAKTION: WOLFGANG ÖLZ

Ferien mit der Charismatischen Erneuerung

Die Charismatische Erneuerung der katholischen Kirche lädt unter dem Titel „AUFleben“ zu einer Woche „Frei-Zeit mit Jesus“. Die Veranstalter wollen den Teilnehmer/innen helfen, „die Kraft zu leben neu zu entdecken“. Das Programm für Erwachsene umfasst Lobpreis, Vorträge, Gebet u.m. Es gibt außerdem spezielle Angebote für Kinder bzw. für Jugendliche und junge Menschen.

► **So 18. August bis Sa 24. August**, Windischgarsten, Oberösterreich. ► **Detailliertes Programm ab Mai 2019:** www.erneuerung.at; Esekretariat@erneuerung.at

Neue Räumlichkeiten der VGKK gesegnet

Beim Tag der offenen Tür der Vorarlberger Gebietskrankenkasse in der Jahngasse 4 in Dornbirn segnete Bischof Benno Elbs am vergangenen Freitag die neuen Räumlichkeiten. In seiner Grußadresse an die anwesenden Gäste, die Führungsetage der Vorarlberger Gebietskrankenkasse und die Stadt- und Landespolitiker, betonte Bischof Benno, dass die Krankenkassen eine Solidargemeinschaft bilden und somit eine wichtige und unverzichtbare Säule des Sozialstaates sind. Elbs dankte allen, die dafür Sorge tragen, dass diese Säule weiterhin stützt und trägt.



Bischof Benno Elbs segnete die neuen Räume der VGKK in Dornbirn. **VGKK**

Erratum: Bei der E-Mail-Adresse in „ZU GUTER LETZT“ in der Nummer 5, S. 24, ist uns ein Fehler unterlaufen. Rundmails von Thomas Berger-Holzknicht zur Zukunft der Kirche können angefordert werden unter: **E thomas.berger-holzknicht@kath-kirche-vorarlberg.at**

AUSFRAUENSICHT

Die Klima-Ikone

Ein 16-jähriges Mädchen mit Asperger-Diagnose, das als „Zugpferd“ benutzt werde, „um Spendengelder einzusammeln und linke Botschaften zu verbreiten“. Darauf wird Greta Thunberg derzeit gerne reduziert. Eine schwedische Klimaschutzaktivistin, die auf dem Weltwirtschaftsforum in Davos gesprochen hat und dafür 65 Stunden (Zug-)Reisezeit in Kauf nahm, wäre aber auch eine Definitionsmöglichkeit.

Ja, Greta spaltet die Welt in mindestens zwei Lager. Ihre Befürworter scheinen dabei aber leiser zu sein als die (hassefüllten) Gegner. „Ein 16-jähriges Mädchen, altklug und verhaltensgestört, von Untergangsphantasien verfolgt und von der Idee besessen, die Welt retten zu müssen, wird innerhalb weniger Wochen zur Ikone einer neuen Jugendbewegung“, unterstellt ein deutscher Anwalt „Kindesmissbrauch“. Ob die zahlreichen Vorwürfe geprüft wurden, bleibt zu bezweifeln. Sachlich sind sie nicht.

Es gebe niemanden hinter ihr, außer sie selbst, nimmt Greta online zu allen Vorwürfen Stellung. Ob ein junges Mädchen wirklich alleine kämpfen sollte, bleibt dahingestellt. „Ich will nicht eure Hoffnung, ich will, dass ihr in Panik geratet“, hatte sie in Davos gemeint. Ob sie das auch in Bezug auf den Klimawandel geschafft hat?



SIMONE RINNER

WELT DER RELIGIONEN

Die Mühe hat sich gelohnt

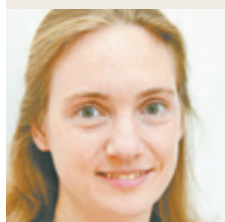
Wir alle kennen die Erzählung eines gläubigen Menschen, der einen Tag lang auf Jesus wartet. Er macht sich innerlich bereit, um seinen Erlöser zu empfangen, er betet und fastet. Mehrmals klopft es an der Tür, der Mensch freut sich über den Besuch seines Herrn. Doch als er die Tür öffnet, findet er: einen Bettler, eine Nachbarin, die etwas Mehl ausleihen möchte, eine entfernte Verwandte, die sich einsam fühlt. Der Mensch schickt sie alle fort - schließlich habe er keine Zeit, er erwarte nämlich hohen Besuch! Doch Jesus selbst erscheint ihm nicht. Am Ende des Tages betet er voller Enttäuschung: „Mein Herr, ich habe den ganzen Tag lang auf dich gewartet - warum hast du mich nicht besucht?“ Jesus entgegnet: „Mein geliebter Sohn, wie gerne hätte ich heute ein paar Stunden mit dir verbracht. Ich habe mehrmals an deiner Tür geklopft, doch du hast mich nicht erkannt.“

Auch das Alevitentum, eine Form des Islam, kennt eine solche Geschichte: Zwei Eltern fasten für die Genesung ihrer erkrankten Kinder. Jeden Abend, als sie ihr Fasten brechen wollen, erscheint jemand an ihrer Haustür, welcher das wenige Brot, das sie haben, noch dringender benötigt: ein Waisenkind, ein Sklave und ein Bettler. Nach drei Tagen ununterbrochenen Fastens erscheint ihnen der heilige Hizir, und gibt sich endlich selbst zu erkennen: er habe die Gestalt der Ärmsten angenommen, um ihre Geduld und Freigiebigkeit zu testen. Nun sei er von ihrem festen Glauben überzeugt - und ihre Kinder sind geheilt. Die Moral der Erzählung ist klar: Wir können nie genau wissen, wen wir vor uns haben. Auch in kleinen, scheinbar lästigen Begegnungen mag es sich lohnen, freundlich und aufrichtig zu sein.

Warum diese Fastenzeit, welche sich aus der Legende der fastenden Eltern ableitet und von den Aleviten von 12. bis 14. Februar begangen wird, wohl im Spätwinter stattfindet?

Der heilige Hizir habe außerdem die Fähigkeit, die Erde, welche er betritt, zum Blühen zu bringen. Was wünschen sich die Menschen nach einem langen Winter mehr, als dass die Natur wieder grünt und blüht?

Auch der Karneval, welcher die Menschen andere Gestalten anzunehmen einlädt, ist ein klares Wort an den Winter: „Genug der Dunkelheit und Kälte! Wir sind bereit für den Frühling in all seiner Fülle und Lebendigkeit.“ «



AGLAIA POSCHER-MIKA

Beauftragte der Katholischen Kirche Vorarlberg für den Interreligiösen Dialog; Musiktherapeutin, Sängerin, Stimmbildnerin.
E aglaia.poscher-mika@kath-kirche-vorarlberg.at



Jerusalem 1904 - 2018. Luka Jana Berchtold und Johannes Fink reisten, wie Bartle Kleber 115 Jahre zuvor, nach Jerusalem. JOHANNES FINK FOTOGRAFIE

Ausstellung im Angelika Kauffmann Museum Schwarzenberg

Reise nach Jerusalem

„Wir finden im Hospiz, dem Österr.-Ungarischen Pilgerhaus zur ‚Heiligen Familie‘ freundliche Aufnahme. Hier in Jerusalem beginnt für uns ein sehr interessantes und abwechslungsreiches Leben.“

Das schrieb der Bregenzerwälder Maler und Zeichner Bartle Kleber am 29. Februar 1904 in sein Reisetagebuch. Kleber, geboren 1884 in Andelsbuch und aufgewachsen in Schwarzenberg, war 1903 zu einer Künstler-Pilgerreise ins Heilige Land aufgebrochen. Er hatte gerade die Aufnahmeprüfung an der Münchener Kunstakademie bestanden und verwendete Stipendium und Ersparnisse für die Reise, auf der er Tagebuch führte und Zeichnungen und kolorierte Blätter anfertigte.

In einer Ausstellung im Angelika Kauffmann Museum in Schwarzenberg, kuratiert von Rudolph und Kathleen Sagmeister, werden nun Gegenstände und Werke aus dieser Künstler-Pilgerreise vor 115 Jahren gezeigt - und das in einer Gegenüberstellung zu aktuellen Werken des Fotografen Johannes Fink (geb. 1994) und der Bildhauerin Luka Jana Berchtold (geb. 1990). Die beiden Bregenzerwälder waren auf Einladung der „Kultur Initiative Bartle Kleber“ im vergangenen Herbst mit

nach Jerusalem gereist und hielten sich dort anlässlich der Kleber-Ausstellung im Österreichischen Hospiz auf. Entstanden ist daraus etwa die Berchtolds Bildstrecke „ohne Titel“ aus Beton, Eisenoxid, Messingblech, Neusilberblech und Kupferblech. Beton als dominanter Baustoff der Stadt und Religion an diesem für drei Weltreligionen essentiellen Pilgerort seien in Jerusalem allgegenwärtig, so die Bildhauerin. Die Spannung zwischen Vergangenen und Modernem inspirierte auch den Fotografen Fink in seiner Arbeit. „Die Heilige Stadt bietet auf engstem Raum unzählige Motive, welche die Spannungen zwischen den Kulturen und den Glaubensrichtungen eindrucklich darstellen“, sagt er.

► **Bartle Kleber - Jerusalem 1904 - Eine Künstler-Pilgerreise** | **Johannes Fink - Luka Jana Berchtold - Jerusalem 2018.**

Do 14. Februar, 17 Uhr: Eröffnung im Angelika Kauffmann Museum, Schwarzenberg. Ausstellungsdauer: 15. Februar bis 2. Juni 2019. Details: www.angelika-kauffmann.com

► **Als die Sonne aufging - Mit Jesus unterwegs zum Leben.** Buchpräsentation mit Markus Bugnyar, Rektor des Österr. Hospizes:

Mo 18. Februar, 20 Uhr. 19 Uhr: Gottesdienst in der Pfarrkirche Schwarzenberg auf Einladung des Ritterordens vom Heiligen Grab in Jerusalem, Komturei Bregenz.

KirchenBlatt-Reise vom 31. Mai bis 7. Juni 2019 nach Montenegro mit Pfr. Stefan Biondi

Geheimtipp Montenegro

Hatten Sie Montenegro als Urlaubsland schon einmal auf dem Schirm? Wenn nicht, ist es an der Zeit, ein Land zu erkunden, das scheinbar alles vereint: Berge und Seen, Strand und Meer, Baudenkmäler, Kultur und Geschichte.

SIMONE RINNER

Rund zwei Flugstunden, länger dauert es nicht, um von Zürich nach Budva/Montenegro zu gelangen. Budva ist eine der ältesten Orte an der Adria und wurde der Mythologie zufolge vor über 2.500 Jahren gegründet. Heute ist die Stadt vor allem für seine schöne Altstadt, religiöse Stätten, Buchten und Zitadelle bekannt. Budva bildet außerdem den Ausgangspunkt für die Bootsfahrt zu den Inseln Sveti Nikola und Sveti Stefan.

Rundumpaket. Dass Montenegro nicht nur mit Strand und Meer, sondern auch mit einer imposanten Bergwelt beeindrucken kann, zeigt die Fahrt nach Cetinje - der einstigen Hauptstadt Montenegros. Von der Macht der damaligen Fürsten und Bischöfe zeugen noch heute Sehenswürdigkeiten wie die alten Botschaftsgebäude, königliche und Regierungsbauten sowie das Kloster, das dem orthodoxen Heiligen Sveti Pe-

tar geweiht ist. Dieses beherbergt übrigens dessen Brustkorb, eine Hand von Johannes dem Täufer, einen Splitter des Kreuzes Christi und eine wertvolle Bibliothek.

Hoch und tief. Von hoch oben geht es wieder weit runter - in die Bucht von Kotor, dem wohl berühmtesten Ort in Montenegro. Das Weltnaturerbe der UNESCO ist knapp 30 Kilometer lang, liegt an der südöstlichen Adriaküste und wird von steilen Berghängen gesäumt. Auch die Stadt Kotor selbst hat viel zu bieten - die romanische Lukas-kapelle und die Kathedrale des hl. Tryphon zum Beispiel.

Ein Kloster im Felsen und Alcatraz. Ein Kloster mit Ausblick und Geschichte ist Ostrog, das 900 Meter über dem Meeresspiegel direkt in die steilen Felsen gebaut ist. Es wurde im 17. Jahrhundert von der Serbisch-orthodoxen Kirche errichtet und gehört zu den wichtigsten Pilgerstätten Montenegros, in der sich Orthodoxe, Katholiken und Muslime zum Gebet treffen. Ein Paradies für Naturliebhaber ist wiederum der Skutarisee, der sich als zweitgrößter See in Südeuropa von Montenegro nach Albanien erstreckt. Was „Alcatraz“ mit Montenegro zu tun hat, zeigt sich dann bei einer Schifffahrt - vorbei an

„Grmožur“. Die ehemals türkische Festung auf der gleichnamigen Insel wurde von den Montenegrinern damals in ein Gefängnis verwandelt. Da die Inhaftierten meist Nichtschwimmer waren und die Wachen keine Boote hatten, gelang es nur einem einzigen Häftling zu entkommen.

Im kroatischen Dubrovnik locken hingegen Kirchen, Klöster, Paläste und eine der ältesten Apotheken Europas, die sich im Franziskanerkloster befindet. Und wenn wir schon beim Alten sind: Einer der ältesten Ölbäume der Region - der übrigens immer noch Früchte trägt - steht seit 2.300 Jahren in Stari Bar. In der heutigen Ruinenstadt wurden im Lauf der Jahrhunderte von verschiedensten Völkern prachtvolle Gebäude errichtet. Sehenswert sind nach wie vor die restaurierte Markuskirche, die St.-Katharina-Kirche und der bischöfliche Palast sowie das Kloster Rezevici mit seinen Fresken und wertvollen Ikonen.

Ein letztes Highlight der KirchenBlatt-Reise ist sicherlich die Fahrt mit Titos Gebirgsbahn - von der Küste Montenegros zum bekannten Wintersportort Kolasin im Herzen des Landes. Mit einem atemberaubenden Ausblick. «



Die Bucht von Kotor. JOCELYN ERSKINE-KELLIE / FLICKR.COM (CC BY 2.0)

MONTENEGRO mit Pfr. Stefan Biondi von 31. Mai bis 7. Juni 2019

Leistungen

- Flughafentransfers ab / bis Vorarlberg
- Linienflüge ab / bis Zürich
- 7 ÜN/HP in bewährtem 4*Hotel mit Dusche/Bad, WC, etc. im Raum Budva
- Alle Ausflüge mit örtl. Komfortbus
- Eintrittsgebühren und Schifffahrten
- Versierte, örtliche Reiseleitung
- Reisebegleitung: Pfr. Stefan Biondi

Pauschalpreis: € 1.595,-

- Einzelzimmerzuschlag: € 200,-
- Nicht-Abonnenten-Zuschlag: € 50,-
- Trinkgelder für örtl. Leistungsträger
- Storno- und Reiseschutz: € 76,-

Infos und Anmeldung: Nachbaur Reisen,
T 05522 74680, E reisen@nachbaur.at
Das detaillierte Reiseprogramm finden Sie unter www.kirchenblatt.at/reisen

Das Erdbeben am 7. Dezember 1988 forderte in Armenien über 30.000 Tote, ließ mehr als 30.000 Verletzte zurück und brachte 500.000 Bürger/innen um ihr Hab und Gut. 2,5 Millionen Menschen wurden obdachlos und die winterlichen Temperaturen ließen viele Menschen erfrieren. Österreich half 1988 mit der Aufstellung von Containern als Notquartieren. Heute - nach über dreißig Jahren - leben 4000 Menschen in Gjumri immer noch in diesen Containern, und das bei Wintertemperaturen von bis zu minus 30 Grad Celsius.

100 Euro für eine achtköpfige Familie. Beim Besuch bei Araksya V., einer Mutter mit sieben Kindern im Alter von drei bis zwölf Jahren, stellt sich heraus, dass sie mit insgesamt 100 Euro Familienhilfe im Monat durchkommen muss. Zum Vater der Kinder besteht kein Kontakt. Er ist Alkoholiker und die letzte Information von ihm ist, dass er als Arbeitsmigrant nach Russland ausgewandert ist. Die Familie ist vor zwei Jahren aus einem jetzt völlig unbewohnbaren Container in ein baufälliges Haus von Verwandten gezogen. Zu essen gibt es oft Bohnensuppe aus der Konserve, geheizt sind nur das Wohn- und das Schlafzimmer.

Die Hoffnung der Mutter. Es ist beeindruckend, wie entschlossen diese 35-jährige Frau ist, ihren Kindern eine gute Mutter zu sein. Dabei hat sie Gesundheitsprobleme an Lunge und Nieren. Sie selbst verlor beim Erdbeben Vater, Mutter und Geschwister und wuchs bei ihren Großeltern auf. Sie legt Wert darauf, dass die Kinder regelmäßig in die Schule gehen und auch ihre Hausübungen gut machen. Die Mutter verweist auf die hohe Intelligenz der Kinder und hofft, dass sie später trotz allem einen guten Beruf ergreifen können.



Sie kann unter Trä

Im Norden von Armenien, rund um die Stadt Gjumri, riss ein Erdbeben 1988 Zehntausende in den Tod. Die Menschen dort leben zum Teil immer noch in den damals aufgestellten Notcontainern. Die Caritas Vorarlberg bzw. Österreich hilft hier mit 15 Sozialarbeiter/innen. Kinder erhalten Geld für Schulkosten, Kleidung und Lebensmittel. Das KirchenBlatt besuchte im Rahmen einer Pressereise gemeinsam mit Caritaspräsident Michael Landau zwei Familien, die aus Geldern der Kinderkampagne der Caritas unterstützt werden.

WOLFGANG ÖLZ

Während des Besuchs schaukelte Araksya V. abwechselnd ein Kind auf den Beinen, bei einem sagt sie unter Tränen lächelnd, es sei besonders eifersüchtig, weil es die Mutter mit den Geschwistern überhaupt nicht teilen wolle. Kraft geben ihr der Glaube an Gott und die Menschen von der Caritas, sagt sie. Wie insgesamt 15 Sozialarbeiter/innen in Gjumri, kümmert sich Margar Rarapetjan um die achtköpfige Familie. Die Caritas setzt alle Hebel in Bewegung, um dieser Familie zu helfen, organisiert unterschiedliche Programme und macht die staatlichen Behörden auf die Not dieser und anderer Familien aufmerksam.

Keine Kinderbetreuung, keine Arbeit. Nadija S. (43) lebt mit ihrem Sohn Arsen (4) noch immer in einem Notcontainer von 1988. Unter Tränen und doch mit fester Stimme schildert sie die Bitterkeiten ihres Lebens. Nadija



Leben in einem 30 Jahre alten Notcontainer. Nadija S. mit ihrem Sohn und Caritaspräsident Michael Landau (oben). Araksya V. und ihre sieben Kinder (links oben) leben von 100 Euro im Monat. Das Heizen ist in Gjumri eine Herausforderung und für viele nur mit Hilfe der Caritas finanzierbar. ÖLZ (3)

Kindern Chancen eröffnen

Caritaspräsident Michael Landau ist sehr berührt vom Besuch: Es könne keinen kalt lassen, wenn man die Verzweiflung der Mütter sehe, die um das Leben und Überleben ihrer Kinder kämpfen. Wir in Österreich hätten bei der Geburtsortslotterie einen Hauptpreis gewonnen. Dies sollte ein Grund zur Dankbarkeit sein.

Auch der erfahrene Leiter der Auslandshilfe der österreichischen Caritas, Christoph Schweifer, der seit vielen Jahren auf der ganzen Welt in Krisengebieten unterwegs ist, zeigt sich von der extremen Armut in Armenien schockiert: Wenn man in diesen ungeheizten Räumen barfußige Kinder sieht, die Hunger haben, dann bleibt einem die Sprache weg.

Armut weltweit. Christoph Schweifer rechnet vor: Es gibt global gesehen 450 Millionen Kinder in Armut. Allerdings sind auch Fortschritte zu verzeichnen: 2010 besuchten weltweit 63% der Kinder eine Grundschule, 2017 waren es bereits 70%. Diese Zahl gibt Hoffnung, dass der Kampf gegen die Kinder-Armut nicht aussichtslos ist. Die Caritas Österreich möchte weltweit in 40 Schwerpunktländern 50.000 Kindern ein chancenreiches Aufwachsen ermöglichen.



Michael Landau (links) und Christoph Schweifer möchten 50.000 Kindern helfen. DRAXL / CARITAS

nen lächeln

S. beschreibt ihre massiven Probleme sehr offen. Die Miete kostet 30 Euro im Monat, ihr Ziel wäre es, eine Wohnung im Eigentum zu besitzen. Sie bekommt keine Sozialhilfe, ist polizeilich nicht gemeldet und hat keine Arbeit. Sie würde gerne als Putzfrau arbeiten, kann es aber nicht, weil sie keine Kinderbetreuung für ihren Sohn hat. Allein der Kindergarten kostet zwölf Euro im Monat, die Bezahlung für einige Monate ist sie schuldig geblieben.

Caritas-Programm. Die Verantwortung für ihr Kind muss Nadija S. alleine tragen, ihr zweiter Ehemann hat die Beziehung abgebrochen, als sie schwanger wurde. Alimente müsste sie vor Gericht erkämpfen, dazu hat sie aber kein Geld.

Nadija S. handelt mit Lebensmitteln, die sie in den Dörfern besorgt und dann etwas teurer in der Stadt weiterverkauft.

Im Sommer verdient sie zwei Euro am Tag, bei der Kartoffelernte kann sie sechs Euro am Tag einnehmen. Im Winter hat sie kein Einkommen. Zu Essen gibt es häufig Tomatensauce mit Nudeln, Kartoffeln oder selbst gebackenes Brot. Fleisch kommt nur zu großen Festtagen auf den Teller. Im Februar wird sie durch die Caritas in ein Programm für alleinstehende Mütter aufgenommen, dann bekommt sie neben Lebensmitteln für drei Monate auch medizinische Versorgung. Jeder in Österreich gespendete Euro ist in Armenien um ein Vielfaches wert, ein Kilo Kartoffeln kostet in Armenien etwa 40 Cent. Die Spende kommt Frauen wie Nadija S. zugute. «

Jeder in Österreich gespendete Euro ist in Armenien ein Vielfaches wert.

► **Informationen und Spendenmöglichkeiten finden**
Sie online auf: www.caritas-vorarlberg.at

Nach dem Karfreitags-Urteil

Religion und Feiertage

Das Urteil des Europäischen Gerichtshofs (EuGH) zum Karfreitag bringt die Politik ins

Schwitzen: Nicht weniger als elf Lösungsvorschläge hat der evangelische Bischof Michael

Bünker mit Kanzleramtsminister Gernot Blümel vergangene Woche besprochen. Die

Schwierigkeit liegt in der Vielschichtigkeit der Feiertagsregelungen.

HEINZ NIEDERLEITNER

Wird der Karfreitag ein genereller Feiertag für alle, weil die bisherige Regelung, die nur für Mitglieder der evangelischen Kirchen und der altkatholischen Kirche gilt, diskriminierend ist? Wirtschaft und Politik winken eher ab. Liegt die Lösung in einem Tausch zwischen Karfreitag und Oster- oder Pfingstmontag? Die Bischofskonferenz, die Katholische Aktion und die Arbeiterkammer sind dagegen. Fällt der von Teilen des Handels aufgeweckte 8. Dezember (Mariä Empfängnis)? Da müsste man das Konkordat mit dem Heiligen Stuhl aufschnüren! Oder kommt ein flexibler Feiertag, den jede Religionsgemeinschaft für sich festlegt? – All das wird derzeit diskutiert.

Prägende Religion. Dass neben Wirtschaft und Politik vor allem Religion eine wichtige Rolle bei den Feiertagen spielt, zeigt schon ein Blick in den Kalender: Von den 13 österreichweiten Feiertagen (siehe rechts) außer den Sonntagen sind nur zwei ohne religiösen Ursprung: der Staatsfeiertag (1. Mai/Tag der Arbeit) und der Nationalfeiertag (26. Oktober). Alle anderen Feiertage haben entweder eine christliche (z. B. Christi Himmelfahrt) bzw. katholische Herkunft (z. B. Fronleichnam). Offensichtlich geht die staatliche Feiertagsregelung auf eine Zeit zurück, da Österreich stark vom Katholizismus geprägt war. Die Kirche selbst hat im Laufe der Neuzeit die Zahl der Feiertage (verpflichtender Messbesuch und Arbeitsruhe) reduziert, besonders

Papst Urban VIII. 1642, der die Zahl auf 33 für die Weltkirche plus zwei regionale Feiertage festlegte (damals gab es keinen Urlaub im heutigen Sinn). Der Karfreitag, zuvor schon eine Ausnahme als Feiertag, war nicht unter den 33. In der evangelischen Kirche erlangte er dagegen besondere Bedeutung. 1911 setzte Pius X. die Zahl der Feiertage auf acht fest. Doch auch als das damals neue Kirchengesetzbuch 1917 die Zahl auf zehn erhöhte, war der Karfreitag nicht dabei.

„Mittelfristig wird sich die Frage stellen, wie religiöse Minderheiten mit ihren Feiertagen berücksichtigt werden.“

EM. UNIV.-PROF. RICHARD POTZ

Als Österreich und der Heilige Stuhl 1933/34 das Konkordat als völkerrechtlichen Vertrag eingingen, war der Karfreitag folglich nicht auf der Liste der vom Staat anzuerkennen kirchlichen Feiertage. Erst mit Liturgiereformen in den 1950er Jahren und in Folge des Zweiten Vatikanischen Konzils rückte der Karfreitag von der seelsorglichen Bedeutung her nach vorne. Kirchenrechtlich wird er aber nach wie vor nicht unter die Feiertage gerechnet, sondern unter die Buß- und Fasttage.

Konkordat. Heißt das jetzt, Katholiken haben gar keine Chance auf einen freien Karfreitag, weil dieser im Konkordat nicht vorgesehen ist? Nein, denn der Oster- und der Pfingstmontag stehen auch nicht im Konkordat und sind trotzdem arbeitsfreie Tage. Dafür steht dort als Feiertag das Fest „Peter und Paul“ (29. Juni). Tatsächlich war der 29. Juni im Feiertagsgesetz von 1933 ein Feiertag. Die Nationalsozialisten tauschten jedoch den österreichischen Feiertagskalender gegen ihren eigenen, was sich vor allem auf einige katholische Feiertage auswirkte.

Der Feiertagskalender. Als die Zweite Republik 1945 ihre Feiertage ordnete, fühlte man sich zunächst nicht an das Konkordat gebunden, dessen Gültigkeit bis 1957 auch umstritten war – hatte es ja das Dollfuß-Regime mit dem Vatikan geschlossen. Im Vergleich zu 1933 fehlten unter den zehn staatlichen Feiertagen 1945 der 6. Jänner (Heilige Drei Könige/Epiphanie) „Peter und Paul“ und Mariä Empfängnis. Für „Peter und Paul“ gilt inzwischen ein päpstlicher Dispens: Das Konkordat wird diesbezüglich nicht angewandt. Der 6. Jänner kam 1949 wieder in den staatlichen Feiertagskalender. 1955 wurde Mariä Empfängnis wieder arbeitsfrei. Diese Wiedereinführung des freien 8. Dezember war Anlass dafür, die bislang nur im Generalkollektivvertrag vereinbarte Karfreitagsregelung, die schon im Generalkollektivvertrag stand, für Evangelische und Alt-katholiken ins Gesetz zu bringen, wie der Rechtswissenschaftler Richard Potz von der





Gemeinsame Prozession von evangelischen und katholischen Christen am Karfreitag in Lübeck. In Schleswig-Holstein ist der Karfreitag ein gesetzlicher Feiertag für alle. KNA

Universität Wien erklärt: „Das war ein Signal an die Evangelischen. Ausgegangen war das von den evangelischen Politikern Bruno Pittermann und Karl Spielbühler.“

Komplett wurde der Feiertagskalender, als 1967 der Nationalfeiertag arbeitsfrei wurde. Für jüdische Arbeitnehmer gibt es seit 1953 im Generalkollektivvertrag eine Regelung, wonach der Versöhnungstag frei ist.

Religiös bunter. Wenn damals bis auf zwei alle Feiertage einen christlichen, zum Teil auch spezifisch katholischen Hintergrund hatten, war das leicht durch einen Blick in die Bevölkerungsstatistik zu begründen: Anfang der 1960er Jahre waren 89 Prozent der Österreicher römisch-katholisch und gut 6 Prozent evangelisch. Heute sind etwa 57 Prozent katholisch und 3,3 Prozent evangelisch. Zweitgrößte Religionsgemeinschaft ist der Islam (wenn die Schätzungen stimmen, dann mit acht Prozent). Größer ist die Zahl der offiziell konfessionell ungebundenen Menschen (rund ein Viertel der Bevölkerung). Innerhalb der Christen sind orthodoxe Gemeinschaften größer geworden (5 bis 6 Prozent), die ihre Feiertage zum Teil nach dem Julianischen Kalender ansetzen.

Das hat auch Einfluss auf die Diskussion um die Feiertage. „Dem Urteil des EuGH würde es wohl Genüge tun, wenn alle Arbeitnehmer am Karfreitag frei haben. Denn dabei geht es nur darum, das nicht bei der Anzahl der freien Tage differenziert wird. Mittelfristig wird sich aber die Frage stellen, wie religiöse Minderheiten auch mit ihren Feiertagen

berücksichtigt werden – wie die Muslime, die zahlenmäßig mehr sind als evangelische Christen“, sagt Universitätsprofessor Richard Potz. „Eine schon länger genannte Möglichkeit wäre, das Problem über einen zusätzlichen Urlaubstag zu regeln, den Arbeitnehmer bei Dienstantritt für einen Festtag ihrer Religion beantragen können.“

Laizismus? Und wie verhält es sich mit Rufen mancher Gruppen, eine ganz scharfe Trennung von Kirche und Staat zu vollziehen. Hätte so etwas auch Auswirkungen auf die Feiertage? Wohl kaum. Denn selbst ein offiziell laizistisches Land wie Frankreich, in dem Religion als strikte Privatsache angesehen werden soll, hat in seinem Arbeitsgesetz unter anderem den Oster- und Pfingstmontag, Christi Himmelfahrt, Allerheiligen und den Christtag – und zwar mit der religiösen Bezeichnung (wobei die Arbeitsruhe anders geregelt ist als in Österreich).

„Den Verzicht auf jeden religiösen Hintergrund bei den Feiertagen gab es nur in der radikalsten Phase der Französischen Revolution“, sagt Potz. „Auf so etwas heute abzustellen, wäre absurd. Das entspricht auch nicht der Judikatur des Europäischen Gerichtshofs.“

In Österreich geht es derzeit „nur“ um den Karfreitag. Angesichts der geschilderten Vielschichtigkeit darf man gespannt sein, welche Lösung sich durchsetzt – und ob die zunehmende religiöse Buntheit weitere Auswirkungen auf den Feiertagskalender nach sich ziehen wird. <<

Feiertage

1. Jänner: Hochfest der Gottesmutter Maria. Bis 1969 wurde an diesem Tag die Beschneidung des Herrn gefeiert.

6. Jänner: Mit „Erscheinung des Herrn“ wird die Menschwerdung Gottes gefeiert. Zudem stellt das Fest auf die drei Weisen ab („Dreikönigsfest“).

Ostermontag: (heuer 22. April) Arbeitsfrei nach einer alten liturgischen Ordnung, die Ostern mehrtägig feierte.

1. Mai: Tag der Arbeit; die Kirche zog hier später nach mit dem Fest „Josef der Arbeiter“.

Christi Himmelfahrt: (heuer 30. Mai) Altes kirchliches Fest, mancherorts verbunden mit Ernte- und Wetter-Bitttagen.

Pfingstmontag: (heuer 10. Juni) Geht auf eine frühere Pfingstoktav zurück.

Fronleichnam: (heuer 20. Juni) Zum Hochfest gehören Prozessionen und Brauchtum.

15. August: Mariä Himmelfahrt ist ein altes Fest, das Dogma wurde erst 1950 verkündet. Zum Fest gehören vielerorts die Kräuterweihen.

26. Oktober: Der Nationalfeiertag erinnert an den Beschluss der Neutralität Österreichs.

1. November: Allerheiligen wird oft mit dem Totengedenken verbunden, da Allerseelen kein Feiertag ist.

8. Dezember: Mariä Empfängnis wird seit dem Mittelalter gefeiert, das Dogma folgte 1854.

25./26. Dezember: Auf den Christtag folgt das Fest des ersten Märtyrers Stephanus.

Landesfeiertage (u.a. Floriani-, Martini- oder Josefitag) wirken sich meist nur auf Schulen und öffentlichen Dienst aus.

SONNTAG

5. Sonntag im Jahreskreis – Lesejahr C, 10. Februar 2019

Fahr hinaus ins Tiefe ...

Petrus soll nicht in Ufernähe im Seichten grundeln, wo das Risiko kalkulierbar ist, die Netze aber leer bleiben. Jesus will auch von uns, dass wir uns hinauswagen ins bewegte Wasser des Lebens, wo die tiefen Sehnsüchte der Menschen liegen, wo Schuld und Unversöhntheit gären, wo verdrängte Verwundungen auf Heilung warten.

Evangelium

Lukas 5,1–11

Es geschah aber: Als die Volksmenge Jesus bedrängte und das Wort Gottes hören wollte, da stand er am See Gennesaret und sah zwei Boote am See liegen. Die Fischer waren aus ihnen ausgestiegen und wuschen ihre Netze. Jesus stieg in eines der Boote, das dem Simon gehörte, und bat ihn, ein Stück weit vom Land wegzufahren. Dann setzte er sich und lehrte das Volk vom Boot aus. Als er seine Rede beendet hatte, sagte er zu Simon: Fahr hinaus, wo es tief ist, und werf eure Netze zum Fang aus! Simon antwortete ihm: Meister, wir haben die ganze Nacht gearbeitet und nichts gefangen. Doch auf dein Wort hin werde ich die Netze auswerfen. Das taten sie und sie fingen eine große Menge Fische; ihre Netze aber drohten zu reißen. Und sie gaben ihren Gefährten im anderen Boot ein Zeichen, sie sollten kommen und ihnen helfen. Sie kamen und füllten beide Boote, sodass sie fast versanken. Als Simon Petrus das sah, fiel er Jesus zu Füßen und sagte: Geh weg von mir; denn ich bin ein sündiger Mensch, Herr! Denn Schrecken hatte ihn und alle seine Begleiter ergriffen über den Fang der Fische, den sie gemacht hatten; ebenso auch Jakobus und Johannes, die Söhne des Zebedäus, die mit Simon zusammenarbeiteten. Da sagte Jesus zu Simon: Fürchte dich nicht! Von jetzt an wirst du Menschen fangen. Und sie zogen die Boote an Land, verließen alles und folgten ihm nach.

2. Lesung

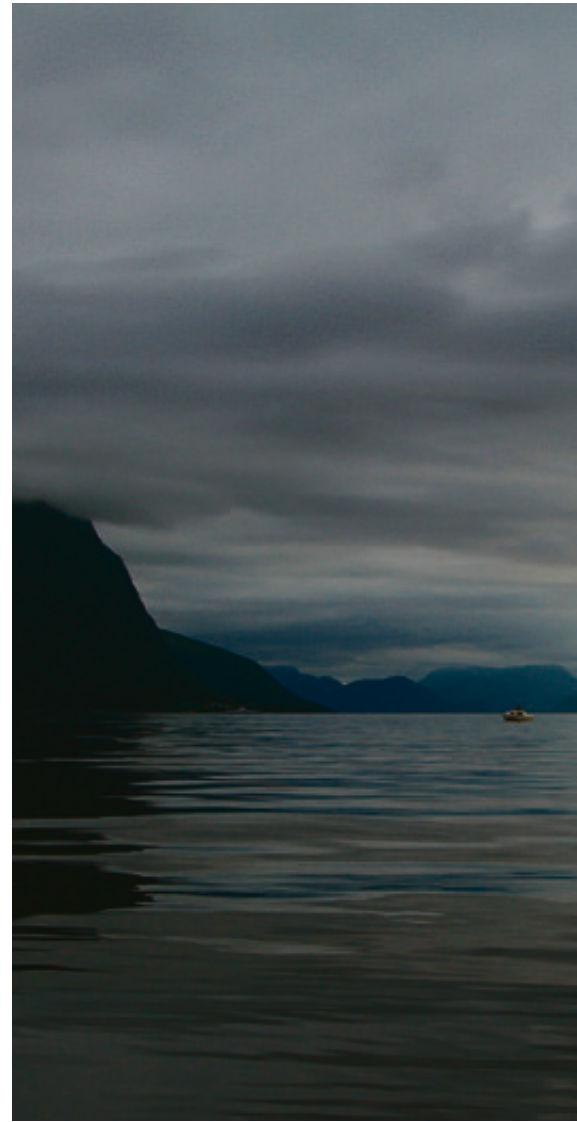
1 Korinther 15,1–11

Ich erinnere euch, Brüder und Schwestern, an das Evangelium, das ich euch verkündet habe. Ihr habt es angenommen; es ist der Grund, auf dem ihr steht. Durch dieses Evangelium werdet ihr gerettet werden, wenn ihr festhaltet an dem Wort, das ich euch verkündet habe, es sei denn, ihr hättet den Glauben unüberlegt angenommen. Denn vor allem habe ich euch überliefert, was auch ich empfangen habe: Christus ist für unsere Sünden gestorben, gemäß der Schrift, und ist begraben worden. Er ist am dritten Tag auferweckt worden, gemäß der Schrift, und erschien dem Kephas, dann den Zwölf. Danach erschien er mehr als fünfhundert Brüdern zugleich; die meisten von ihnen sind noch am Leben, einige sind entschlafen. Danach erschien er dem Jakobus, dann allen Aposteln. Zuletzt erschien er auch mir, gleichsam der Missgeburt. Denn ich bin der Geringste von den Aposteln; ich bin nicht wert, Apostel genannt zu werden, weil ich die Kirche Gottes verfolgt habe. Doch durch Gottes Gnade bin ich, was ich bin, und sein gnädiges Handeln an mir ist nicht ohne Wirkung geblieben. Mehr als sie alle habe ich mich abgemüht – nicht ich, sondern die Gnade Gottes zusammen mit mir. Ob nun ich verkünde oder die anderen: Das ist unsere Botschaft und das ist der Glaube, den ihr angenommen habt.

1. Lesung

Jesaja 6,1–2a.3–8

Im Todesjahr des Königs Usija, da sah ich den Herrn auf einem hohen und erhabenen Thron sitzen und die Säume seines Gewandes füllten den Tempel aus. Serafim standen über ihm. [...] Und einer rief dem anderen zu und sagte: Heilig, heilig, heilig ist der HERR der Heerscharen. Erfüllt ist die ganze Erde von seiner Herrlichkeit. Und es erbeben die Türzapfen in den Schwellen vor der Stimme des Rufenden und das Haus füllte sich mit Rauch. Da sagte ich: Weh mir, denn ich bin verloren. Denn ein Mann unreiner Lippen bin ich und mitten in einem Volk unreiner Lippen wohne ich, denn den König, den HERRN der Heerscharen, haben meine Augen gesehen. Da flog einer der Serafim zu mir und in seiner Hand war eine glühende Kohle, die er mit einer Zange vom Altar genommen hatte. Er berührte damit meinen Mund und sagte: Siehe, dies hat deine Lippen berührt, so ist deine Schuld gewichen und deine Sünde gesühnt. Da hörte ich die Stimme des HERRN, der sagte: Wen soll ich senden? Wer wird für uns gehen? Ich sagte: Hier bin ich, sende mich!





PIXABAY

Ich will dir danken mit meinem ganzen Herzen,
 vor Göttern will ich dir singen und spielen.
 ich will mich niederwerfen zu deinem heiligen Tempel hin
 und deinem Namen danken für deine Huld und für deine Treue.
 Denn du hast dein Wort größer gemacht als deinen ganzen Namen.
 Am Tag, da ich rief, gabst du mir Antwort,
 du weckst Kraft in meiner Seele.
 Dir, HERR, sollen alle Könige der Erde danken,
 wenn sie die Worte deines Munds hören.
 Sie sollen singen auf den Wegen des HERRN.
 Die Herrlichkeit des HERRN ist gewaltig.
 Du streckst deine Hand aus, deine Rechte hilft mir.
 Der HERR wird es für mich vollenden.
 HERR, deine Huld währt ewig.
 Lass nicht ab von den Werken deiner Hände!

ANTWORTPSALM (AUS PSALM 138)

WORT ZUM SONNTAG

Nicht für die Fisch!

Ein Gedanke zieht sich an diesem Sonntag durch die Lesungen und das Evangelium: „Ich bin verloren. Denn ich bin ein Mann mit unreinen Lippen“, heißt es im Jesajatext. Paulus spricht im Korintherbrief von sich als der „Missgeburt“, die es nicht wert sei, Apostel genannt zu werden. Und Petrus bittet Jesus: „Geh weg von mir; denn ich bin ein sündiger Mensch, Herr!“ Die Angst nicht zu genügen, das Empfinden, nicht in Ordnung zu sein, das Wissen um Unzulänglichkeiten, um vergebliches Mühen – wir kennen das genau so wie Jesaja, Paulus oder Petrus.

Petrus hatte sich die ganze Nacht umsonst abgemüht – und jetzt dieser Erfolg! Nach der Logik des Marktes hätte er jubeln müssen über die unerwartete Menge an Fischen. Er hätte Jesus zum Produktmanager machen können, mit Erfolgsgarantie. Doch die unerwartete Fülle rührt Tieferes in ihm an, es wird ihm bewusst, wer ihm da gegenüber steht. Seine Reaktion ist die Selbstanklage als Sünder. Solche Ernsthaftigkeit ist heute selten. „Ich habe gesündigt“ wird dann in den Mund genommen, wenn der Schlagobers auf dem Kuchen zuviel des Guten war. Und zum Shoppen wird damit geworben, dass „es eine Sünde wert“ sei.

Jesus spürt die Ernsthaftigkeit des Petrus, auch wenn er nicht ausdrücklich auf dessen Selbstverurteilung als Sünder eingeht. Die braucht Jesus nicht. Der Angst des Petrus, nicht zu genügen, setzt er ein „Fürchte dich nicht“ entgegen. Und die wertschätzende Zusage, gebraucht zu werden. Diese Zusage gilt auch uns. Wie Petrus können wir die Stimme Jesu vernennen: „Fahr hinaus, wo es tief ist. Wage dein Leben – ich brauche dich!“ Mit Jesus im Boot wird unüberbietbare Fülle möglich; mit ihm ist keine Mühe „für die Fisch“.

ZUM WEITERDENKEN

- Kann ich auch in mühevollen Phasen mein Leben lieben und auf Gott vertrauen?
- Wage ich die Begegnung mit Jesus in den Sakramenten?



DR. ELISABETH KATHREIN

war bis zur Pensionierung Religionslehrerin in Tirol. Die Theologin lebt mit ihrer Familie in Telfs und ist erreichbar unter
 ► sonntag@koopredaktion.at

KURZ BERICHTET

■ **Besuch.** Bundespräsident Alexander Van der Bellen hat zum Auftakt seines Israel- und Palästina-Besuchs am Wochenende das Österreichische Hospiz in der Altstadt von Jerusalem besucht. Es gebe „keinen stimmigeren Ort als dieses kleine Stück Österreich, um meine Reise, die mich in den kommenden Tagen neben Jerusalem auch nach Tel Aviv und Ramallah führen wird, zu beginnen“, sagte Van der Bellen, der auch die Grabeskirche aufsuchte.



Der Bundespräsident mit Gattin Doris Schmidauer bei Hospiz-Rektor Markus Bugnyar und Vizerektorin Sr. Bernadette Schwarz. ÖSTERR. HOSPIZ

■ **Jugend.** Die Katholische Jugend Österreich startet jetzt mit „#callforchange – Junge Stimmen für die Schöpfung“ eine Kampagne für eine „zukunftsfähige Gesellschaft“. Bis zum Sommer gesammelte Forderungen junger Menschen in Österreich sollen dabei an politisch Verantwortliche übergeben werden. Nähere Informationen sowie die Einreichmöglichkeit finden sich unter: www.callforchange.at.

■ **Kritik.** Gegen die vom niederösterreichischen Landesrat Gottfried Waldhäusl (FPÖ) geplante Verlegung zehn unbegleiteter minderjähriger Flüchtlinge aus dem Caritashaus St. Gabriel in Maria Enzersdorf regt sich heftiger Widerstand. Unterstützer haben eine Prüfung wegen des Verdachts der Kindeswohlgefährdung verlangt. Für einen klaren Fall von Kindeswohlgefährdung hält der St. Gabrierler Ordensmann P. Franz Helm von den Steyler Missionaren (SVD) die geplante Verlegung.

Papst Franziskus in den Vereinigten Arabischen Emiraten

„Gerechtigkeit und Frieden sind untrennbar“

Die Reise ist historisch: Mit Franziskus hat erstmals ein Papst die Arabische Halbinsel – die Wiege des Islam – betreten. Er wurde in den Vereinigten Arabischen Emiraten mit großem Aufwand empfangen. In einer Ansprache am Montag betonte er den Wert von Religionsfreiheit und Menschenwürde.

Alle Menschen hätten die gleiche Würde, daher könne „niemand der Herr oder Sklave anderer sein“, sagte Franziskus bei einer interreligiösen Konferenz am Denkmal für Staatsgründer Scheich Zayid bin Sultan Al Nahyan (1918–2004). Zugleich verurteilte der Papst erneut religiösen Extremismus. „Es gibt keine Gewalt, die religiös gerechtfertigt werden kann“, sagte Franziskus wörtlich. Er würdigte das Engagement der Vereinigten Arabischen Emirate, eine freie Ausübung der Religion „zu tolerieren und zu garantieren

sowie Extremismus und Hass zu bekämpfen“. Dies könne auch helfen, Terrorismus zu verringern.

Zugleich machte er zum Thema Religionsfreiheit deutlich: „Sie beschränkt sich nicht nur auf die freie Ausübung der Religion“. Es gehe darum, dass Gott den Menschen Freiheit gewähre, die „keine menschliche Institution zwingen kann, auch nicht in seinem Namen“. In den VAE wird Katholiken die Ausübung der eigenen Religion gewährt, Missionierung ist jedoch verboten. Insgesamt gibt es in den VAE rund eine Million Christen (9 Prozent der Bevölkerung); diese sind zumeist asiatische Arbeitsmigranten. Auch im Nahen Osten müsse den Angehörigen aller Religionen das gleiche Bürgerrecht gewährt werden, sagte der Papst.

Kinderschutz. Wichtig für den Frieden ist laut Franziskus besonders Bildung. „Bildung und Gewalt verhalten sich umgekehrt proportional“, sagte er. Gewürdigt wurde von ihm das Engagement der VAE für Bildung und Kinderschutz, der auch der Kirche wichtig sei: „Ich verspreche die Unterstützung, die Solidarität und Teilnahme meinerseits sowie der katholischen Kirche in dieser sehr wichtigen Sache des Jugendschutzes in all seinen Formen“, sagte der Papst in seiner zentralen Rede auf dieser Reise.

Die Arbeit der katholischen Einrichtungen in der arabischen Welt nannte Franziskus eine „Erziehung zum Frieden“. Die allermeisten Katholiken auf der Arabischen Halbinsel sind Gastarbeiter. „Hier in der Wüste hat sich ein fruchtbarer Weg der Entwicklung aufgetan, der ausgehend von den hier entstandenen Arbeitsplätzen, vielen Menschen verschiedener Völker, Kulturen und Glaubensüberzeugungen Hoffnung gibt“, sagte der Papst. Auch Christen leisteten einen „wesentlichen Beitrag zum Wachstum und Wohlstand des Landes“.

Krieg im Jemen. Die „katastrophalen Folgen“ der Kriege seien allen bekannt, rief Franziskus in Erinnerung. „Ich denke dabei insbesondere an Jemen, Syrien, Irak und Libyen.“ Vor dem Hintergrund, dass am Krieg



Papst Franziskus hielt während der interreligiösen Konferenz über „Menschliche Brüderlichkeit“ im Founder's Memorial in Abu Dhabi seine Rede. REUTERS (4)

KURZ BERICHTET

■ **Inthronisierungsfest.** Metropolit Epiphanius (40) hat am Sonntag offiziell die Leitung der neuen eigenständigen Orthodoxen Kirche der Ukraine (OKU) übernommen. Das Kirchenoberhaupt wurde bei einem Festgottesdienst in der Kiewer Sophienkathedrale vom Pariser Metropoliten Emmanuel und zwei ukrainischen Bischöfen inthronisiert. Präsident Petro Poroschenko sprach bei dem Gottesdienst vom Abschluss einer historischen Kirchengründung.

■ **Klage abgewiesen.** Der britische Holocaust-Leugner und illegal geweihte einstige Lefebvri-nerbischof Richard Williamson ist vor dem Europäischen Gerichtshof für Menschenrechte gescheitert. Seine Klage gegen Deutschland wurde abgewiesen. Er sah sein Recht auf Meinungsfreiheit verletzt, weil ihn deutsche Gerichte wegen Volksverhetzung verurteilten, nachdem er in einem Interview 2008 den Holocaust verharmlost und die Existenz von Gaskammern in NS-Vernehmungslagern geleugnet hatte.

■ **Missbrauch.** Kurz vor dem weltweiten Bischofstreffen im Vatikan zum Missbrauchsskandal in der Kirche (21. bis 24. Februar) kritisierte das Vatikan-Frauenmagazin „Donne, chiesa, mondo“ („Frauen, Kirche, Welt“) in seiner aktuellen Ausgabe ein Verschweigen des sexuellen Missbrauchs von Ordensfrauen. Das Machtgefälle zwischen Priestern und Ordensfrauen erschwere den Opfern die Anzeige, aus „begründeter Angst“ vor Vergeltung nicht nur den Betroffenen, sondern dem Orden gegenüber.

■ **Studie.** Religiöse Menschen sind glücklicher und engagieren sich sozial und karitativ mehr als andere. Zu diesem Schluss kommt eine neue Studie des Washingtoner Pew Research Center, das religiös aktive, wenig aktive sowie nichtreligiöse Menschen in 26 Ländern verglich.



Scheich Mohammed bin Rashid Al Maktoum (l.), Herrscher von Dubai, sowie Vizepräsident und Ministerpräsident der Vereinigten Arabischen Emirate, und Mohammed bin Zayed Al Nahyan (M.), Kronprinz der Vereinigten Arabischen Emirate, begrüßten Papst Franziskus im Präsidentenpalast in Abu Dhabi.

im Jemen die Emirate beteiligt sind, stellte er aber gleich zu Beginn klar, dass er keinesfalls allein seine Gastgeber meinte – er wendete sich an „alle Länder dieser Halbinsel“. Frieden und Gerechtigkeit seien untrennbar miteinander verbunden: „Eine Gerechtigkeit, die nur für Familienmitglieder, Landsleute und Gläubige desselben Glaubens gilt, ist eine hinkende Gerechtigkeit, sie ist verschleierte Ungerechtigkeit“, sagte Franziskus. Es folgte verhaltener Applaus.

Freunde. Vor der Ansprache traten der Papst und der Großimam Ahmad al-Tayyeb von der al-Azhar-Moschee in Kairo gemeinsam auf und appellierten zu einem Ende der Kriege auf der Welt. Dazu unterzeichneten sie am Ende unter großem Applaus eine gemeinsame Erklärung, die die Ergebnisse des zweitägigen interreligiösen Treffens zum

Thema „Menschliche Brüderlichkeit“ zusammenfasst. Das Dokument ruft zur Solidarität zwischen allen Menschen auf, verurteilt Hass und Blutvergießen und fordert zum Einsatz gegen Gewalt auf.

Al-Tayyeb bekräftigte in seiner Rede Übereinstimmung mit seinem „guten Freund“ Franziskus und verurteilte scharf Missbrauch von Religion für Gewalt und Hass. Der emeritierte langjährige Rektor der Kairoer al-Azhar-Universität, einer der wichtigsten Gelehrten der islamischen Welt, rief seine Glaubensgeschwister zum Wohlwollen und zur Begegnung mit Christen auf. Für seine Aussage „Ihr Christen im Nahen Osten seid wahre Mitbürger“ gab es spontanen Applaus.

Am Dienstag standen eine Messe des Papstes im Zayed-Sports-City-Stadion sowie ein Besuch in der Bischofskirche von Abu Dhabi auf dem Programm. << KATHPRESS



Ahmad al-Tayyeb von der al-Azhar-Universität Kairo nannte Papst Franziskus seinen Freund.



Kronprinz Muhammad bin Zayed Al Nahyan empfing den Papst am Flughafen.



Zwiebelbrot, eine pikante
Brot Spezialität VERLAG

Marias Zwiebelbrot

TEIG (für 1 Wecken)

- 600 g Mehl
- 2 Pkg. Trockengerm
- 250 ml lauwarmes Wasser
- 200 g Doppelrahmfrischkäse mit Kräutern
- 1 EL Zucker
- 1–2 TL Salz

FÜLLE

- 100 g weiche Butter
- 50–100 g Röstzwiebeln
- 150 g klein geschnittener Schinken
- Salz, Pfeffer, Paprikapulver, Kümmel

ZUBEREITUNG

Aus Mehl, Germ, Wasser, Frischkäse, Zucker und Salz einen glatten Germteig kneten und diesen zugedeckt an einer warmen Stelle zu doppelter Größe gehen lassen.

Weiche Butter und Röstzwiebeln vermischen, Schinken zufügen und nach Geschmack würzen.

Nach dem Gehen wird der Germteig auf ein Rechteck von ca. 50 x 30 cm ausgerollt und mit der Füllung bestrichen. Danach wird der Teig von der schmalen Seite her aufgerollt und der Länge nach halbiert. Beide Stücke kommen auf ein Backblech, das mit Backpapier ausgelegt ist, und rasten hier nochmals etwa 15 Minuten.

Inzwischen wird das Rohr auf 200 °C vorgeheizt. Die Brotstücke kann man noch mit Gewürzen oder Röstzwiebeln bestreuen. Sie sind nach rund 30 Minuten im Rohr fertig.

► **Hager/Haringer: Einfach himmlisch.**
Das GenießerKochbuch aus dem
Passauer Priesterseminar. Verlag
Passauer Bistumsblatt, 2013. 224
Seiten, € 24,95 zzgl. Versandkosten

Viele Menschen hören schlecht. Aber sie sind der Meinung, ein Hörgerät sei nur etwas für alte Leute. Schade, meint Logopädin Petra Hanner, denn ein Hörverlust kann zur sozialen Isolation führen.

BRIGITTA HASCH



Was hast g'

Frei nach dem Motto „Schlecht hören tu ich gut“ leben viele Menschen mit zunehmenden Hörproblemen und unternehmen wenig oder gar nichts dagegen – ist es doch oft ein schleichendes Problem, mit dem man sich eben zurechtfindet. Man fragt ab und zu nach und lernt damit zu leben, dass man halt manche Sätze und Worte nicht mehr versteht.

Am Ende steht Einsamkeit. Petra Hanner kennt solche und ähnliche Schilderungen nur zu gut. „Die meisten Menschen warten sehr lange zu, bevor sie sich entschließen, etwas gegen ihre Schwerhörigkeit zu tun.“ Das führt zunehmend zu Unsicherheit. Man kann Gespräche nicht mehr zur Gänze verfolgen, steigt aus und ist irgendwann nicht mehr Teil davon. „Nicht selten führt das zur sozialen Isolation. Und gerade deshalb sind Hörhilfen so wichtig“, erklärt die Logopädin.

Als ersten Schritt rät sie, unbedingt zu einem Facharzt zu gehen. „Die Hörgeräteakustiker machen zwar auch Audiogramme. Aber der Arzt sieht sich die Ohren und den Gehörgang genau an und erkennt, ob es außer der Schwerhörigkeit noch andere Probleme oder Erkrankungen gibt. Die ärztliche Diagnose ist eine wichtige Voraussetzung für ein Hörgerät.“

Hör-Test tut nicht weh. Zunächst wird festgestellt, in welchem Frequenzbereich die Hörstörung liegt. „Es kann ja sein, dass man tiefe Töne noch gut hört, aber bei den höheren Tönen eben nichts mehr. Das wird bei einer Hörschwellenmessung festgestellt“, erklärt Petra Hanner. Diese Messung erfolgt in einem schalldichten Raum. Man bekommt Kopfhörer aufgesetzt, über die hohe und tiefe Töne in verschiedener Lautstärke eingespielt werden. Sobald man den Ton hört, drückt man auf einen Knopf. Darauf erfolgt als zweite Untersuchung ein Sprachaudiogramm. „Hier geht es darum, Worte, die aus einem Lautsprecher kommen, so wiederzugeben, wie man sie gehört hat.“ Die Ergebnisse beider Untersuchungen liegen sofort vor und werden anhand von Kurven dargestellt. Mit diesem Audiogramm geht man dann zum Hörgeräteakustiker und sucht ein passendes Gerät aus.



Petra Hanner ist
Logopädin an der
HNO-Ambulanz
des Kepler Uniklinikums Linz. PRIVAT



sagt?

Im Alter nimmt die Hörfähigkeit ab. Das führt zu Problemen und Unsicherheiten bei Gesprächen.

ADOBESTOCK (2)

Geduld ist gefragt. Es gibt eine Vielzahl von Geräten, größere und kleinere, im Ohr oder hinter dem Ohr. Auch bei der Technik und den Preisen gibt es eine große Bandbreite. Wichtig ist, dass man als Betroffene/r das Gerät selber bedienen kann, die Batterien wechselt und die Lautstärke regelt. „Daher sind ganz kleine Geräte oft nicht die beste Wahl“, meint Hanner, „das Gerät muss auch nicht alle Stückerl spielen, wenn man das gar nicht braucht. Dann

wird es nämlich auch wirklich teuer.“ Da heißt es also ausprobieren, und zwar nicht nur ein paar Minuten. Die Testphase kann sich über Wochen hinziehen, aber es lohnt sich. Allein, dass man plötzlich was im Ohr hat, ist schon ungewohnt. Dazu kommt, dass man nun die Umgebung wieder anders wahrnimmt, wieder viele Töne hört. Dies zu verarbeiten, muss das Gehirn neu erlernen. Das geht am besten, wenn die Hörhilfe den ganzen Tag im Ohr bleibt. „Mit Geduld und guter Abstimmung mit dem Akustiker steht einer ungetrübten Zukunft mit Hörgerät nichts im Wege!“ «

Schlecht sehen entfernt uns von Dingen, schlecht hören distanziert uns von Menschen.

PETRA HANNER

Jedes Kind ist einzigartig und unvergleichlich

Spieglein, Spieglein an der Wand ...

Wer kann diesen Spruch aus dem Märchen „Schneewittchen“ nicht zu Ende bringen?

vorhanden ist: das Gefühl, nicht zu genügen, und das Gefühl der Konkurrenz.

Dieser Satz nimmt im Leben der Königin einen immer zentraleren, wenn nicht gar bestimmten Platz ein. Ihre eigene Wertigkeit definiert sie nur noch durch den Vergleich mit ihrer Stieftochter, bis hin zu deren Tod.

Bedeutung. Das Wort „Vergleich“ oder „sich vergleichen“ hat grundsätzlich zwei Bedeutungsrichtungen. Auf der einen Seite steht das Abwägen, das Gegenüberstellen. Auf der anderen Seite steht die Kompromissbildung, die Einigung – vor allem in juristischen und konflikthafte Belangen.

Die Königin stellt sich in Konkurrenz mit ihrer Stieftochter und beschreibt damit ein in unserer Gesellschaft weitverbreitetes Phänomen. Menschen definieren sich und ihr Sein oft hauptsächlich darüber, ob sie besser sind als andere.

Übertragung. Dieses Verhalten an sich und auch in seinen Auswirkungen ist für die einzelne Person bereits problematisch. Noch schwieriger wird es, wenn Erwachsene Kinder vergleichen. Die Vergleiche können sich dabei auf verschiedene Ebenen wie das Verhalten, die Leistungen, das Aussehen oder gar die Persönlichkeit beziehen. Damit wird in den Kindern ein Gefühl genährt, das zu diesem Zeitpunkt vielleicht noch gar nicht

Entwicklung. Beide möglichen Gefühle sind für die Entwicklung eines Kindes ungünstig. Entsteht das Gefühl, als Person nicht auszureichen, wird der eigene Wert, wie bei der Königin, immer nur an anderen gemessen. Das Kind entwickelt sich nicht mehr zu einem Selbst. Das Vergleichen von Kindern durch Erwachsene auf der Leistungsebene ist oft schon sehr früh zu beobachten. Da wird im Sport darauf geachtet, welches Kind früher anfängt und dann auch besser ist. Oder am Ende eines Semesters werden die Zeugnisse der Kinder präsentiert und diskutiert. Mit diesen Vorgehensweisen nehmen Erwachsene ihren Kindern die Chance, Freude am eigenen Tun zu haben und sich aus Interesse für Dinge zu engagieren.

Individualität. Das Phänomen des Vergleichens können wir auch vor unseren Kindern nicht vollständig abwenden, denn es ist in der Gesellschaft allgegenwärtig. Doch es ist unsere Aufgabe, den Kindern zu helfen, sich immer wieder auf sich selber – das eigene Tun und Können und die eigene Persönlichkeit – zu besinnen. Schließlich sollen und wollen wir nicht alle „gleich“ sein, wie das Wort suggeriert, sondern mit unserer Individualität die Gesellschaft bunt machen. «

BEGLEITEN

BELEBEN

BESTÄRKEN

VERONIKA BURTSCHER-KIENE

EHE- UND FAMILIENZENTRUM,
BREGENZ

www.erziehungsgedanken.com



Leonore, deren wahre Liebe sie schließlich als Retterin bis in den tiefsten Kerker führt, wird zur Hoffnungsträgerin aller. ANJA KÖHLER



Liebe fürchtet nichts

Mit einem Lobgesang an die Frau und auf die Liebe endet Beethovens einzige Oper „Fidelio“. Die hat zwar schon einige Jahre auf dem Buckel, kommt deshalb im Vorarlberger Landestheater aber dennoch aktueller denn je daher.

VERONIKA FEHLE

Eines muss man, wenn man sich Gedanken über Ludwig van Beethovens „Fidelio“ macht, so ganz generell ja schon sagen: So richtig viel an Spannung gibt das Libretto einfach nicht her. Wobei der Stoff ja durchaus Thriller-Qualitäten aufweisen würde. Da ist zum Beispiel Florestan, der Don Pizarros Machenschaften aufdecken möchte. Don Pizarro reagiert darauf mehr als nur verschnupft und steckt Florestan in den tiefsten Kerker, den er nur finden kann. Aus Liebe tritt Florestans Gattin, Leonore, zur Errettung ihres Liebsten an, verkleidet sich als Mann, nimmt den Decknamen „Fidelio“ an und schleust sich in Gestalt eines Kerkerwärters in eben jenes Gefängnis ein, in dem sie Florestan vermutet. Klingt spannend, ist es aber tatsächlich meist nur mäßig - und darum geht es ja auch gar nicht. In „Fidelio“ geht es nämlich um die Freiheit, um Befreiung und

natürlich auch um die echte, aufrichtige Liebe, die alles überwindet. Im Vorarlberger Landestheater verpasst Regisseur Henry Arnold Beethovens „Fidelio“ nun den ganz zeitgenössischen Touch.

Die Freiheit wird hier gewissermaßen sogar freiwillig abgegeben. Nicht zu übersehen sind die Anspielungen auf das typische „Wischen“ über Smartphones und Tablets sowie das Surfen durch digitale Welten, die Kathrin Hauer durch Bühne und Kostüm erschafft. In dieser Welt ist mächtig, wer die Gewalt über die Daten der Menschen hat. Die die User/innen der Online-Welt nur zu bereitwillig und freigiebig zur Verfügung stellen. So wird Don Pizarro im Vorarlberger Landestheater schließlich zum schurkenhaften Cyber-Fürsten - nicht minder hintertrieben, nicht weniger gefährlich.

Musikalisch schlank. Karsten Januschke gelingt, mit einem in den Streichern abgeschlankten Symphonieorchester Vorarlberg, ein lyrisch-leichter, zügig voranschreitender Bregenzer „Fidelio“. Die Solist/innen bilden - angefangen von Réka Kristóf als Marzelline bis hin zu Susanne Bernhard als Leonore - ein

stimmlich gut aufgestelltes Ganzes. Kein Wunder also, dass Susanne Bernhard für die Arie der Leonore einen spontanen Szenenapplaus für sich verbuchen konnte. Wolfgang Igor Derntl als Florestan ist auch in der Höhe stimmsicher, während Thomas Elwin (Jacquino) und Raphael Sigling (Rocco) souverän die Kerkermeister gaben. Adam Kim ist ein etwas leichtfüßiger als vielleicht gewohnter Don Pizarro, was aber zur Bregenzer Interpretation seiner Rolle absolut passte. Bleibt noch Thomas Stimmel, der als Sänger und Poet, genauso schelmisch wie tief-sinnig, den freiheitsbringenden Don Fernando gibt.

Und einen Star des Abends darf man, spricht man über die Bregenzer Inszenierung, zu guter Letzt auf keinen Fall unerwähnt lassen: den Bregenzer Festspielchor. Der macht sich, unter der Leitung von Benjamin Lack, nämlich einfach nur sehr gut. Kompliment an die Damen und die Herren. «

► „Fidelio“ ist noch am 9., 15., 20. und 22. Februar um 19.30 Uhr sowie am 17. und 24. Februar um 16 Uhr im Vorarlberger Landestheater zu sehen: www.landestheater.org

Neue Serie

Und Sara lachte vor dem Zelt ...

Freude ist in der Bibel allgegenwärtig. Feste werden gefeiert, Lieder gesungen, es wird gelacht und geliebt. Die Bibel ist wie kein anderes Buch ein Buch des Lebens und der Lebensfreude.

Freude und Humor treten besonders in Folge von Momenten der Bedrängung und Verzweiflung zu Tage. Zum Beispiel bei jener Frau in der Bibel, deren Leben wohl am trefflichsten mit dem Lachen beschrieben werden kann. Ein eifriger Bibelleser mag schmunzeln und vielleicht schon erraten haben, von wem ich erzähle. Es ist Sara, die Frau Abrahams. Sie ist eine bemerkenswerte Frau, in deren Leben sich der biblische Humor auf besondere Weise verdichtet und verdeutlicht. Eine Form von Humor, die sich auf das Leben selbst bezieht, die ausweglose Situationen zu einem Besseren wendet und uns zeigt, dass Gott seine eigenen Wege geht. Humor in der Bibel zeigt sich meist dort, wo das Leben zum Guten gewendet wird: Wo aus einem Schicksal Freude wächst, wie es dieser Frau ergangen ist.

Bitteres Schicksal. Sara ist eine Frau, die keine Kinder bekommen kann. Ein Schicksal, das viele biblische Frauen teilen. In ihrem Fall aber besonders bitter, da ihrem Mann versprochen wurde, dass seine Nachkommen so zahlreich wie die Sterne am Firmament werden sollen. Die Frau scheint das Hindernis zu sein. Beide werden sie alt und es muss nahezu unerträglich für Sara sein, mit ansehen zu müssen, dass der Mann ein Kind mit ihrer Magd bekommt. Dass scheinbar eine andere Frau ihm sein Schicksal erfüllen soll. Die Frau wird alt, der Mann ebenso.

Es ist genau das, was den biblischen Humor ausmacht: die Verheißung Gottes wird wahr

**Sieger Köder:
Besuch der
drei Männer
bei Abraham
(Da lachte Sara)**

© SIEGER KÖDER-
STIFTUNG KUNST UND
BIBEL, ELLWANGEN



werden, so absurd es auch sein mag, so lächerlich und unkonventionell es auf andere wirkt. Es ist die natürlichste und spontanste Reaktion des Menschen auf eine unfassbare Nachricht, die zudem noch so unrealistisch klingt: sie lacht, als ihr, der alten Frau, gesagt wird, dass sie schwanger werden wird.

Gott ließ mich lachen. Ich stelle es mir als Lächeln vor, wie sie einfach nicht glauben kann, was ihr versprochen wird. Es scheint wider jede Vernunft zu sein. Die alte Frau, die es nicht glauben kann, die sich mit ihrem Schicksal abgefunden hat und nun mit dem konfrontiert wird, was ihr ihr Leben lang nicht geschenkt werden konnte. Saras Lachen scheint eine Mischung aus Fassungslosigkeit, aber auch Freude zu sein. So ganz hat sie die Hoffnung noch nicht aufgegeben.

Es ist Humor, mit dem Sara der Botschaft begegnet; dem schier Unmöglichen tritt sie lachend entgegen. Und wie heißt es doch so schön, „Humor ist, wenn man trotzdem lacht“. Als der Sohn schließlich geboren wird, bekommt er den Namen Isaak. „Gott ließ mich lachen; jeder der davon hört, wird mit mir lachen.“ (Gen 21,6) Tatsächlich: im Hebräischen klingt Isaak an „lachen“ an. Man mag an eine Verbindung des Namens und des Verbs denken, auch wenn es sich bei der Bedeutung des Namens um eine volkstümliche Deutung handelt.

Das Leben der Sara ist nicht einfach und von Entbehrungen und Enttäuschungen geprägt. Trotz allem wird die unfruchtbare Sara Stammutter Israels. „Gott ließ mich lachen“ – könnte man sein Leben unter ein schöneres Motto stellen? «

Freude und Humor

**in der Bibel
– eine Serie
zum Fasching
Teil 1 von 4**

VON ANNA KRAML

DIE TIROLER THEOLOGIN ARBEITET
AN EINER DISSERTATION ÜBER
FREUDE IN DER BIBEL



FOTO: PRIVAT

Wozu Kunst in der Kirche?

Kirche und Kunst bieten einen Freiraum gegen die Vermarktung des Menschen. Künstler/innen legen oft den Finger in die Wunden der Gesellschaft. Warum es Kunst in der Kirche braucht, erzählt Bischof Hermann Glettler im Interview mit der Linzer KirchenZeitung. Glettler ist in der Österreichischen Bischofskonferenz für den Bereich „Kunst und Kultur“ zuständig.

DAS GESPRÄCH FÜHRTE ELISABETH LEITNER

Wozu braucht es die Kunst der Gegenwart in unseren Kirchen?

Bischof Hermann Glettler: Bis herauf ins 19. Jahrhundert hat es qualitätsvolle Gegenwartskunst in unseren Kirchen gegeben. Dann ist zwischen Kirche und Moderne ein folgenschwerer Bruch passiert. In den letzten 100 Jahren hat es bemerkenswerte Annäherungen gegeben – durch Pioniere einer neuen Verständigung. Einer davon war auch Günter Rombold. Zwei aktuelle Namen, deren Arbeit über die Diözese Linz hinausstrahlt, sind Monika Leisch-Kiesel und Hubert Nitsch.

Eine ernsthafte Beschäftigung mit aktueller Kunst bringt meist eine frischere und bewusstere Kommunikation mit jenen, die sich mit Kirche schwertun oder schon längst draußen sind. Kulturschaffende können eine heilsame Außensicht, eine Fremdwahrnehmung einbringen. Wenn man Künstlerinnen und Künstler einlädt, dann ist es notwendig, sich tatsächlich auf ihre Arbeiten einzulassen. Alibis sind gefährlich und rächen sich. Eine Pfarrgemeinde, die sich für einen konsequenten Kulturdialog entscheidet, wird Spannendes erleben. Auch für Reibungsenergie ist gesorgt. Wirklicher Dialog ist ein gegenseitiges Sich-infrage-stellen-Lassen und ein Lernprozess.

Was ist der Mehrwert, wenn man Künstlerinnen und Künstler einlädt, den Kirchenraum zu gestalten oder zu bespielen?

Glettler: Es gibt eine nachhaltige Wirkung. Positiv! Eine berechtigte Strategie ist es, Kulturschaffende zu engagieren, um biblische oder kirchliche Themen in der Bildsprache unserer Zeit umzusetzen. Das wäre dann Auftragskunst im besten Sinn des Wortes. Oder man entschließt sich für eine

Kooperation mit eigenständiger, „autonom“ Kunst, die ihre eigenen Sachen bringt und im Innenraum der Kirche zur Diskussion stellt. Ob und wie weit das in einem tatsächlichen Kirchenraum möglich ist, hängt von vielen Faktoren ab. Entscheidend ist bei beiden Strategien, die Momente der Irritation und Verstörung nicht zu verhindern. Nur so kann uns Kunst aus einem bürgerlichen, manchmal auch zu flachen kirchlichen „Funktionieren“ herausreißen. Dies ist in unserer heutigen Zeit der Superoptimierung aller Lebensbereiche besonders wichtig.

Kunst kann das Bewusstsein schärfen, Freiräume schaffen. Darf sie das auch in der Kirche?

Glettler: Ja. Eine Kirche, die dem Evangelium Jesu verpflichtet ist, steht im Dienst der Freiheit. Die Widerständigkeit gegen die Vermarktung des Menschen halte ich für zentral. Wenn schon christliche Spiritualität in erster Linie Unterbrechung ist (Johann Baptist Metz), dann gilt das noch viel mehr für die Kunst. Der Kirchenraum ist ein „Freiraum“, für das Staunen, Beten, Klagen und Feiern bestimmt, aber auch für

das Zweifeln und Hinterfragen. Mit Gegenwartskunst werden Themen angeschärft, die am Puls der Zeit sind: gefährdete Humanität, latente Ängste, Erfahrungen von Sinnleere, Visionen für eine gerechtere Welt. An solchen und ähnlichen Themen sind die Kulturschaffenden meistens eng dran. Störungsfreier geht es ohne eine Beschäftigung mit Gegenwartskunst oder durch die Beschränkung auf die Bewahrung der Alten Kunst, die allerdings auch einmal zeitgenössisch war.

Was brauchen Pfarren, damit sie einen Zugang zu Kunst unserer Zeit finden?

Glettler: Als Erstes muss man um Geduld bitten, sich auf einen längeren Prozess einzulassen, sowie Vertrauen in die Kompetenz von Künstlerinnen und Künstlern aufbauen. Das gilt auch im konkreten Fall von Umgestaltungen in der Pfarrkirche. Eine qualitätsvolle Gestaltung braucht Zeit und ein gutes Hinschauen und Hinhören. Mit Abstimmungen im Pfarrgemeinderat oder in Gottesdienstgemeinden kommt man meist nicht zu zukunftsweisenden Lösungen. Außerdem bieten sich meist rasch eini-



Bischof Hermann Glettler im Gespräch mit der Kulturredakteurin der Linzer KirchenZeitung, Elisabeth Leitner.

PRESSE DIBK



Kunst in der Kirche St. Andrä in Graz. Das Projekt „Narrenschiff“ thematisiert die Frage des Bleiberechts für Asylwerber/innen – mitten im Kirchenraum. Seit 1999 gibt es in St. Andrä das Bestreben, Kunst der Gegenwart viel Raum zu geben. Bischof Hermann Glettler war hier bis 2016 Pfarrer. ANDRÄ KUNST

ge an, die im Stile von vertrauter „Kirchenkunst“ etwas machen wollen. Was Kunst ist, bestimmen die Experten. Das ist hart formuliert und ein Zitat von Msgr. Otto Mauer. Aber was sind Experten? Experten sind Menschen, die durch Vergleichen, durch längeres Sehen und Sich-Befassen mit ästhetischen Fragestellungen vertraut geworden sind.

Wie wichtig sind „Sehhilfen“ und die Kunstvermittlung für Pfarren?

Glettler: Sehhilfen? Ein guter Ausdruck. Am wichtigsten sind Menschen, die durch ihre Begeisterung andere anstecken. Das gilt für den Glauben und für die Kunst. Aber Kunst erklären? Zu ihr hinführen und sie erschließen, das schon. Also Wege des Verstehens aufzeigen, wie man sich einer künstlerischen Gestaltung nähern kann. Das gilt selbstverständlich auch für die großartige Alte Kunst, die es massenweise in unseren Kirchen gibt. Um sie in ihrer „alten Frische“ zu erkennen, braucht es auch Vermittlung und Zeit. Aber Kunst bite nicht zu Tode erklären, unnötig überfrachten mit Interpretationen, die das primäre Erlebnis dann eher verstellen. Ich meine, es geht darum, dass wir uns vom Leben und von Gott überraschen lassen soll-

ten. Bei Wettbewerben zu Altarraumgestaltungen habe ich öfter Folgendes erlebt: Es gibt einen beeindruckenden Vorschlag und dazu ein paar Sätze der Künstlerin bzw. des Künstlers. Die Gestaltung hat überzeugt. Demgegenüber werden den schwächeren Positionen oft tolle Modelle und aufgeblasene Erklärungen mitgegeben. Das ist nicht nötig. Wenn die primäre Raumgestaltung oder Skulptur überzeugt, ist sie belastbar für viele Interpretationen, aber nicht umgekehrt: Weil ich mir so viel dazu denken soll, wird das Kunstwerk nicht besser!

Oft wird Soziales und Kunst gegeneinander ausgespielt. Mit Recht?

Glettler: Auf die Frage, ob man nicht lieber den Armen helfen sollte, anstatt eine neue Orgel anzuschaffen, würde ich sagen: Die Frage ist berechtigt. Es kann in einer bestimmten Situation notwendig sein, mehr Geld für ein karitatives Projekt in die Hand zu nehmen. Außerdem gibt es auch nachhaltig gute Kirchenmusik ohne Orgel. Meist braucht es aber beides – wenn möglich herzlich, denn: Kultur ist ein Lebensmittel für die Seele. Deshalb sollte man in Kunst nicht halbherzig investieren und Künstlerinnen und Künstler für ihre Arbeit auch fair bezahlen. Ein ernsthafter Dialog mit

Bischof Hermann Glettler

Hermann Glettler wurde am 8. Jänner 1965 in der Marktgemeinde Übelbach in der Steiermark geboren. Seine Schullaufbahn schloss er am Bischöflichen Seminar und Gymnasium in Graz ab. Die Maturareise



AICHNER

se führte ihn 1983 nach Frankreich, wo er in Paray-le-Monial zufällig an einem internationalen Jungendtreffen der Gemeinschaft Emmanuel teilnahm, der er seit 1987 an-

gehört. Glettler studierte Theologie und Kunstgeschichte in Graz, Tübingen und München. Am 23. Juni 1991 wurde Glettler zum Priester für die Diözese Graz-Seckau geweiht. Von 1999 bis 2016 war er Pfarrer in Graz St. Andrä/Karlau, wo er der Kunst viel Raum gab. Im September 2017 wurde Glettler zum Bischof der Diözese Innsbruck ernannt und am 2. Dezember desselben Jahres in der Innsbrucker Olympiahalle zum Bischof geweiht.

Kunst und soziales Engagement gehen in vielen Fällen gut zusammen und befruchten sich. Das weiß ich aus Erfahrung. Wer eine starke Intention und ein wichtiges Anliegen hat, findet dafür auch das Geld.

Den „Barmherzigen Jesus“ von Sr. Faustyna findet man auf der ganzen Welt. Gute religiöse „Gebrauchskunst“ ist rar. Woran liegt das?

Glettler: Sie haben recht. Leider gibt es in der religiösen Praxis, oft auch bei religiös sehr Engagierten, kein Gefühl für ästhetische Fragestellungen. Die spirituelle Grundidee hinter dem Bild vom barmherzigen Jesus ist folgende: Durch seine Herzwunde wurde der ganzen Welt eine Quelle von Versöhnung und Barmherzigkeit geschenkt. Deshalb die vielfarbigen Lichtstrahlen. Die dazugehörige Anrufung „Jesus, ich vertraue auf dich“ ist nicht nur für mich eine wertvolle Kurzformel christlichen Glaubens. Zugegeben, mit dem Bildnis allein habe ich auch mein Problem. Leider gibt es in einigen kirchlichen Aufbruchbewegungen keinen wirklichen Sinn für eine religiöse Ästhetik. Kitsch liegt sehr nahe. Viele wären vielleicht froh, wenn man qualitätsvolle sakrale Gebrauchskunst kaufen könnte. Da bleibt einiges zu tun. <<

SONNTAG 10. FEBRUAR

9.30 Evangelischer Gottesdienst aus der St.-Gertrud-Kirche in Hamburg-Altenwerder. **ZDF**

10.00 BR-Klassik: Händel Oratorium (Konzert). Das Occasional Oratorio bietet großartige spätbarocke Klangentfaltung, virtuose und farbenreiche Musik. **BR**

12.30 Orientierung (Religionsmagazin). Papst Franziskus in Abu Dhabi. – Indonesien: „friedlicher Religionskrieg“ auf der Insel Lombok. – Brasilien: Indigene Urwald-Synode. **ORF 2**

17.30 Das Geheimnis der Bergkräuter (Dokumentation). Das Erbe der Mönche. Im Klostergarten von Stift St. Lambrecht werden heilende Tinkturen aus Bergkräutern hergestellt. **ServusTV**

MONTAG 11. FEBRUAR

15.25 Frankreichs mythische Orte (Dokumentation). 200 Meter über der Ebene von Albi wurde Cordes-sur-Ciel auf einem Felsplateau errichtet. Der Ort war einst Zufluchtsort der Katharer, auch Albigenser genannt, die wegen ihrer religiösen Anschauungen im Mittelalter von der offiziellen katholischen Kirche hartnäckig verfolgt wurden. Der Begriff Katharer ist übrigens der Ursprung des Wortes Ketzer. In Cordes-sur-Ciel tragen noch heute manche Fassaden die Zeichen der Katharer und Alchimisten. **arte**

21.00 Bayern erleben (Dokumentation). Klosterdorf Speinshart. Als Baudenkmal von europäischem Rang zählt das Klosterdorf Speinshart zu den schönsten Dörfern Süddeutschlands. Es entwickelte sich aus den Ökonomiegebäuden der Abtei, die nach der Säkularisierung 1803 den ehemaligen Angestellten, Pächtern und Verwaltern des Klosters zum Kauf angeboten wurden. **BR**

DIENTAG 12. FEBRUAR

23.25 kreuz und quer (Dokumentation). Der Polizist, dein Freund und Vater. Kriminalhauptmeister Carlos Benede hatte zweimal mit Buben zu tun, deren Mütter ermordet worden waren – von den Vätern der Kinder. Zwei Mal fasste er sich ein Herz und adoptierte sie. Er, der selbst ohne Eltern aufgewachsen ist, unter der Obhut von Ordensfrauen. Sie haben ihm Geborgenheit vermittelt – und jenen Glauben, aus dem er sein Grundvertrauen schöpft, das ihn bis heute trägt. **ORF 2**



So 20.15 Wer den Wind sät. Buchstabenreuer Bibelglaube einerseits und Darwinismus andererseits erhitzen eine kleine amerikanische Stadt bis zur Weißglut. Hervorragende Darsteller prägen den vorzüglich inszenierten Gerichtsfilm um den historisch beglaubigten „Affenprozess“ im Jahr 1925, der anspruchsvoll-fesselnd unterhält. **arte**

Foto: Metro-Goldwyn-Mayer

MITTWOCH 13. FEBRUAR

11.30 Warum soll ich was für andere tun? (Dokumentation). Ob im Schulalltag, als Sterbebegleiter oder in der Bücherei: Rund 31 Millionen Deutsche engagieren sich unentgeltlich für ihre Mitmenschen. Doch die Stundenzahl dafür geht insgesamt zurück. Viele scheinen sich zu fragen: Warum soll ich was für andere tun? Philipp Engel macht sich auf die Suche nach Antworten, unter anderem bei der Freiwilligen Feuerwehr, einem Sportverein und in einem Hospiz. **3sat**

19.00 Stationen (Religionsmagazin). Heiliger Sankt Valentin! Geschichten rund um den Tag der Liebenden. **BR**

20.15 Winterdieb (Drama, CH/F, 2012). Ein Zwölfjähriger sichert für sich und eine junge Frau, die sich als seine Schwester ausgibt, aber seine Mutter ist, den Unterhalt, indem er in einem Schweizer Skigebiet in den Bergen teure Ski-Accessoires der Touristen stiehlt und diese im Tal weiterverkauft. Bewegende Mutter-Sohn-Geschichte. **arte**

DONNERSTAG 14. FEBRUAR

11.45 Weniger ist mehr (Dokumentation). Vom Trend, mit Nichts glücklich zu sein. Der Philosoph Robert Pfaller und der Soziologe Harald Welzer diskutieren über die neue Lust an der Reduktion und das „gute Leben“. **3sat**

20.15 Epidemie Einsamkeit (Dokumentation). Jeder Mensch ist phasenweise einsam. Relativ neu ist die Erkenntnis, dass chronische Einsamkeit krank machen kann. Betroffen sind nicht nur Ältere, sondern auch jüngere Erwachsene. **3sat**



Di 22.35 kreuz und quer. Die Richter. Bisher waren die Posten für Richter im Islam fest in männlicher Hand. Doch die palästinensische Juristin Kholoud Al-Faqih wird zur ersten Scharia-Richterin im Nahen Osten ernannt. Damit ist sie als Expertin für die Gesamtheit aller religiösen und rechtlichen Normen und Gesetze im Islam anerkannt. **ORF 2**

Foto: ORF/Neuzeitmedia

FREITAG 15. FEBRUAR

20.15 Wunderwelt Staatsoper (Dokumentation). Zum großen 150-Jahr-Jubiläum der Wiener Staatsoper entsteht eine kurzweilige Dokumentation, bei der mit Roland Villazón ein gleichsam beliebter wie berühmter Tenor durch das Haus am Ring und seine wechselvolle Geschichte führt. **ORF 2**

21.10 Lucia di Lammermoor (Oper). Donizetti komponierte auch seine Lucia di Lammermoor in einer Rekordzeit von nur wenigen Wochen – nichtsdestotrotz hat er mit diesem Stück eines der bedeutendsten und populärsten Meisterwerke der italienischen romantischen Oper geschaffen. **ORF 2**

SAMSTAG 16. FEBRUAR

18.20 Klingendes Österreich (Volkskultur). Die Mattig – Vom Ursprung zur Mündung. Auf ihrem 40 km langen Weg streift der Fluss an vielen Besonderheiten Salzburgs und Oberösterreichs vorbei. **ORF III**

radiophon



Morgengedanken von Pfarrer Josef Kopeinig, Bildungshaus Tainach, Kärnten. So/Sa 6.10, Mo-Fr 5.40, Ö2.

Foto: cc/SMW

Zwischenruf. Geschichten zur Zeit. So 6.55, Ö1.

Lebenskunst. 100 Jahre Frauenwahlrecht. So 7.05, Ö1.

Katholischer Gottesdienst aus der Pfarre Aldein, Südtirol. Robert Jones: Missa brevis in C. So 10.00, Ö2.



Foto: cc/SMW

Menschenbilder. „Wir müssen unsere Geschichte erzählen.“ Die Ärztin Helga Feldner-Busztin. 1929 in Wien geboren, wurde sie 1943 als sogenannter „Judenmischling“ zusammen mit ihrer Mutter und ihren Geschwistern ins Konzentrationslager Theresienstadt deportiert. Die Familie überlebte. So 14.10, Ö1.

Einfach zum Nachdenken. So-Fr 21.57, Ö3.

Gedanken für den Tag. „Wo du erzählst, wird Himmel.“ Zum 150. Geburtstag von Else Lasker-Schüler. Eine Spurensuche von Cornelius Hell. Mo-Sa 6.56, Ö1.

Das Ö1 Konzert. Festmesse.

A. Ragazzi: Missa tertia Carola Sextus. Mo 14.05, Ö1.

Dimensionen. Johanniskraut, Ginkgo und Co. Die Heilkraft der Pflanzen. Di 19.05, Ö1.

Salzburger Nachtstudio. „Die Sinnsucher.“ Wissenschaftliche Konzepte für ein gutes Leben. Mi 21.00, Ö1.

Felix Mendelssohn Bartholdy: Elias. Live aus dem Theater an der Wien. Sa 19.00, Ö1.

In Würde Abschied nehmen

T 05572/20 630 | M 0664/240 66 10
F.-M.-Felder-Straße 10 | 6850 Dornbirn
office@bestattung-oberhauser.at
www.bestattung-oberhauser.at

TERMINE

► **Augenblicke.** Den Anfang der Kurzfilmreihe macht Hohenems. Mit dabei: 11 kleine (Meister-)Werke unterschiedlichster Genres und mit sehr unterschiedlichen Themen und Inhalten. Nächster Termin: 28. Februar im Pfarrhof Meiningen.
Do 7. Februar, 20 bis 21.30 Uhr, Bücherei, Hohenems.

► **Charismatischer Gottesdienst.**
Fr 8. Februar, 19.30 Uhr, Pfarrsaal Hohenems St. Konrad.

► **Österreich hilft Indien - die Erfolgsstory.** Der Steyler Pater Alwin Mascarenhas präsentiert die Projekte des heurigen Fastenkalenders. Das Beratungszentrum für Familien in Krisensituationen und das Aufklärungsprojekt zur Stärkung von Mädchen.
Fr 8. Februar, 20 Uhr, Pfarrheim Hatlerdorf, Dornbirn.

► **Vesper und Ikonenweihe** im byzantinischen Ritus. Zelebrant: Vr. Nikolaj Dorner OSB (Augsburg). Der Vorarlberger Johannes-Chrysostomos Chor singt.
Sa 9. Februar, 16 Uhr, Kloster St. Peter, Bludenz.

► **Dekanats-Singen.** Die Chöre des Dekanats Walgau-Walsertal gestalten die Abendmesse mit der „Missa Sancti Jacobi“ von und mit Stefan Trenner. Anschließend findet um ca. 19 Uhr eine Orgelsoiree mit Julia Rüf statt.
Sa 9. Februar, 18 Uhr, Pfarrkirche, Nenzing.

► **Ü30 Vesper.** In der Ü30 Vesper feiern wir gemeinsam ein Abendlob mit viel Musik und Stille, tauschen uns über das Sonntagsevangelium aus und lassen den Abend gemütlich miteinander ausklingen.
Sa 9. Februar, 20 Uhr, Pfarrkirche St. Konrad, Hohenems.

► **Taizégebet.** Eine Stunde mit meditativen Gesängen, Stille, Hören auf das Wort Gottes und Fürbitten. Weitere Termine: 10.3., 14.4.
So 10. Februar, 19.30 Uhr, Apsis der Pfarrkirche, Lingenau.

► **Gottesdienst mit dem Chor Shalom.** Anlässlich seines 35-jährigen Bestehens gestaltet der Chor den Abendgottesdienst. Mit dem Thema „Jubeln dürfen“ lenkt er den Fokus auf alles Schöne und Gute im Leben - wider alle negativen Schlagzeilen.
So 17. Februar, 19 Uhr, St. Josef-Kirche, Rankweil.

► **Begegnungen.** Bibelnachmittag mit Christian Kopf. Kosten für die Jause: € 6,-. Nächster Termin: 25. März.
Mo 18. Februar, 14.45 bis 16.15 Uhr, Bildungshaus Batschuns.

TIPPS DER REDAKTION



DEBBY HUDSON / UNSPLASH.COM

► **Geliebt und gesegnet -** zum Valentinstag in Dornbirn: **Messfeier mit Paarsegen**, anschließend gibt es ein Glas Sekt im Pfarrzentrum.
So 10. Februar, 19 Uhr, Pfarrkirche St. Martin, Dornbirn.
„Segen to go“,
Do 14. Februar, vormittags, Kirchzelt am Marktplatz.
Abendmesse mit Segen für alle, deren Liebe schon gestorben ist.
Do 14. Februar, 19 Uhr, Pfarrkirche, Dornbirn-Haselstauden.

► **Frauen in den Evangelien - und wir!** Auf Spurensuche mit Karin Peter nach (namenlosen) Frauen in den Evangelien - und der Frage, was an ihnen Mutmachendes und Herausforderndes für unser eigenes Leben zu finden ist. Bitte eine Bibel mitbringen.
Fr 8. Februar, 19 Uhr, Kaplanhaus, Andelsbuch.



MÄSER

► **Sonntagsdemonstration** für ein menschlicheres Fremden- und Asylrecht. Redner/innen: Georg Comloj (GF Holding Getzner, Mutter & Cie), Hubert Dragaschnig (künstl. Leiter Theater Kosmos), August Gächter (Migrationsexperte), Judith Konzett (Krankenschwester), Alexandra Steininger (Ärztin), Paul Winter (Musiker). Musik: Hubert Sander sowie Kontaktchor.

So 10. Februar, 17 Uhr, Fußgängerzone beim Nepomukbrunnen, Bludenz.

► **Altacher Orgelsoiree.** Yunus Kaya (Klavier), Matthias Johansen (Cello), Joachim Tschann (Violine) und Sandra Schmid (Klarinette) spielen Messiaens „Quartett vom Ende der Zeit“. Anschließend Agape.
Fr 8. Februar, 19 Uhr, Pfarrzentrum, Altach.

ENTGELTLICHE EINSCHALTUNG

FASTENKALENDER 2019



Mit dem Erlös bauen Steyler Missionare ein Familienberatungszentrum in Hyderabad/Indien. SchülerInnen aus Österreich haben Texte und Bilder gestaltet.

Bitte helfen Sie!

Format: 10,5 x 29,7 cm

Kostenlose Bestellungen und Informationen:
Tel.: +43(0)2236 501 001
E-Mail: info@steylermission.at

Feuerbestattung-
der Würde verpflichtet

Führung im Krematorium Hohenems

Termine und Informationen:
Tel. 05576/43111-0
www.krematorium.at

ENTGELTLICHE EINSCHALTUNG

TAGESLESUNGEN

Sonntag, 10. Februar

L I: Jes 6,1-2a.3-8

L II: 1 Kor 15,1-11

Ev: Lk 5,1-11

Montag, 11. Februar

L: Gen 1,1-19 | Ev: Mk 6,53-56

Dienstag, 12. Februar

L: Gen 1,20-2,4a | Ev: Mk 7,1-13

Mittwoch, 13. Februar

L: Gen 2,4b-9.15-17 | Ev: Mk 7,14-23

Donnerstag, 14. Februar

L: Apg 13,46-49 | Ev: Lk 10,1-9

Freitag, 15. Februar

L: Gen 3,1-8 | Ev: Mk 7,31-37

Samstag, 16. Februar

L: Gen 3,9-24 | Ev: Mk 8,1-10

Sonntag, 17. Februar

L I: Jer 17,5-8

L II: 1 Kor 15,12.16-20

Ev: Lk 6,17.20-26

IMPRESSUM

Medieninhaber (Verleger): Diözese Feldkirch
Herausgeber: Generalvikar Msgr. Rudolf Bischof.
Das Vorarlberger Kirchenblatt ist das Informations- und Kommunikationsmedium der Diözese Feldkirch.

Redaktion: MMag. Dietmar Steinmair (Chefredakteur), Mag. Wolfgang Öl, Simone Rinner, Mag. Patricia Begle

Marketing/Anzeigen: Petra Baur DW 211

Abo-Service: Cornelia Wastl DW 125 (Abo-Telefon: Montag bis Donnerstag, jeweils 8 bis 12 Uhr)

Alle: 6800 Feldkirch, Bahnhofstraße 13,

Telefon: 05522 3485-0, Fax: 05522 3485-5

E-Mail: kirchenblatt@kath-kirche-vorarlberg.at

Internet: www.kirchenblatt.at

Kooperationsredaktion der Kirchenzeitungen der

Diözesen Eisenstadt, Feldkirch, Innsbruck und Linz:

Dr. Heinz Niederleitner (Leiter), Mag. Susanne

Huber. E-Mail: office@koopredaktion.at

Das Kirchenblatt ist Mitglied im **Werbeverbund**

der Kirchenzeitungen - KizMedia. Kontakt:

Mag. Walter Achleitner (Geschäftsführer).

E-Mail: office@kizmedia.at

Jahresabo: Euro 45,50 / Einzelverkauf: Euro 1,50

Druck: Russmedia Verlag GmbH, Schwarzbach

Art Copyright: Bildrecht Wien

Die Offenlegung gemäß

§ 25 Mediengesetz ist unter

www.kirchenblatt.at

ständig aufrufbar.



DEM EHRENKODEX DES
ÖSTERREICHISCHEN PRESSERATES
VERPFLICHTET



KOMMENTARE**Hilfe für die Mama**

Der Vorstoß von Sozialministerin Beate Hartinger-Klein, einen Rechtsanspruch für den Papa-Monat auch in der Privatwirtschaft zu schaffen, ist unbedingt unterstützenswert. Das hat nicht nur etwas mit Bindung des Vaters ans Kind zu tun, sondern auch mit Unterstützung der Mutter in den ersten Wochen nach der Geburt. Machen wir uns nichts vor: Immer weniger Menschen können nach der Geburt auf umfangreiche Mithilfe aus dem Familienkreis hoffen – sei es, weil die Eltern ganz woanders wohnen, sei es, weil Bindungen über die Kernfamilie hinaus immer dünner werden. Dass es uns Männern guttut, Aufgaben jenseits eingefahrener Geschlechtsstereotypen („Ernährer der Familie“) wahrzunehmen, sei auch angemerkt.

HEINZ NIEDERLEITNER**Leben retten!**

Sie sind ehrenamtlich tätig und haben es sich zur Aufgabe gemacht, Menschen in Seenot zu retten. Denn die Tragödien, die sich im Mittelmeer abspielen, sind immer noch Realität. Laut UNO-Flüchtlingshilfswerk UNHCR sterben im Durchschnitt täglich sechs Menschen bei der riskanten Flucht übers Mittelmeer nach Europa. Leider werden Seenotretter in ihrem Einsatz oft behindert. Erfreulich ist, dass die katholische Kirche, aktuell u. a. die Erzdiözese München-Freising, Seenotrettungsorganisationen unterstützt. Solange die Regierungen Europas nicht fähig sind, das Problem auf menschenwürdige Art und Weise zu lösen, braucht es Seenotretter. **SUSANNE HUBER**

KOPF DER WOCHE: ASIA BIBI, PAKISTANISCHE KATHOLIKIN**Endlich in Freiheit**

Ihre Geschichte sorgte weltweit für Aufsehen. Die pakistanische Katholikin Asia Bibi, die in ihrer Heimat wegen Gotteslästerung zum Tode verurteilt wurde, hat nach ihrem Freispruch nun in Kanada Asyl gefunden.

Es waren acht Jahre, die Asia Bibi im Gefängnis verbrachte. Die Katholikin wurde 2010 zum Tode verurteilt. Dazu geführt haben soll ein Streit zwischen Asia Bibi mit muslimischen Frauen, die die Christin beschuldigten, den

HANDOUT/AFPICTUREDESK.COM



„Als der Richter mein Todesurteil fällte, brach ich weinend und schreiend zusammen.“

ASIA BIBI

Propheten Mohammed beleidigt zu haben. Abgespielt hat sich der Vorfall in Bibis pakistanischem Heimatdorf Ittanwali, wo sie auf der Farm eines Landbesitzers arbeitete. Gemeinsam mit ihrem Mann, einem Ziegeleiarbeiter, und ihren fünf Kindern zählte sie zur christlichen Minderheit im Dorf, das überwiegend von Muslimen bewohnt ist.

Kanada. Freigesprochen wurde die Katholikin vom Obersten Gerichtshof Pakistans schon am 31. Oktober 2018. Nach ihrer Haftentlassung im November lebte sie wegen Todesdrohungen unter hohen Sicherheitsvorkehrungen an einem geheimen Ort. Nun ist sie laut einem Zeitungsbericht nach Kanada ausgereist und wieder „mit ihrer Familie vereint“, zitiert die „Frankfurter Allgemeine Zeitung“ Bibis Anwalt, Saif Ul-Malook. Demnach war die Katholikin mit ihrem Mann in das Land übergesiedelt, in dem sich bereits ihre Töchter aufhielten. Den genauen Zeitpunkt ihrer Ausreise und wie sie das Land verlassen habe, könne der Anwalt aus Sicherheitsgründen nicht offenlegen. Er selbst lebt dem Bericht zufolge weiter in Pakistan.

SUSANNE HUBER; KATHPRESS

ZU GUTER LETZT**Sorge um die Armen**

„Christen und Muslime im Gespräch“ nennt sich ein neues Veranstaltungsformat des Katholischen Bildungswerks in Dornbirn. Der vorhergehende vierteilige Kurs „Christentum und Islam“ wurde in Dornbirn so gut angenommen, dass nun zweimal pro Halbjahr ein spezielles Thema, das sowohl Islam als auch Christentum betrifft, vertieft wird. Im Herbst fanden bereits zwei Abende zu „Gebet“ sowie „Tod und Trauer“ in die-

sen beiden abrahamitischen Weltreligionen statt.

Nun folgt ein Abend zur Thematik „Die Sorge um die Armen“ aus muslimischer und christlicher Sicht. Für die katholische Kirche referiert Eva Corn von der Caritas, für die muslimische Glaubensgemeinschaft spricht die Religionspädagogin Tuba Calim. Nora Bösch von der Katholischen Kirche in Dornbirn betont, es sei besonders wichtig, wenn zwei Religionen – wie in Vorarlberg – so nah beieinander sind, dass die

Gläubigen miteinander ins Gespräch kommen. Bösch hat bisher sehr viel Neugier und ehrliches Interesse an der anderen Religion bemerkt und ist überzeugt, dass in den Gottesbeziehungen viel voneinander gelernt werden kann.

Im Mai folgt übrigens ein Abend zu Bibel und Koran.

► **Christen und Muslime im Gespräch: Die Sorge um die Armen, Do 21. Februar, 19.30 Uhr bis 21 Uhr, Pfarrheim Haselstauden, Dornbirn.**

HUMOR

Der 18-jährige Enkel rast mit der Oma über die Autobahn. „Na, Oma, fahr ich wohl zu schnell?“ fragt er. Grummelt die Oma: „Nein, du fliegst zu tief!“

**s' Kirchamüsle**

Statt „Ore Ore“ hoßt's dia und nägscht Wocha nur no „Äre Äre“! Hoffentli hom'r denn ou was zum Lacha, nämli übr di oane odr andre Medaille ...